Th. hom.
o.
189

Jh. hom. o. 189

Ueber

die Zerſtreuungsſucht

Vier Predigten

in

der Univerſitätskirche zu Göttingen

gehalten

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

F. 9.

von

M. Johann Jakob Ludewig Müller

Braunſchweig, 1796
gedruckt bei Ernſt Wilhelm Gottlieb Kircher.

Th. hom. o. 189

Seinen

verehrungswürdigen Gönnern und Lehrern,

den Hochwürdigen Herren

D. Planck

Konſ. Rath und ordentl. Profeſſor der Theologie

D. Stäudlin

ordentl. Profeſſor der Theologie

D. Ammon

ordentl. Prof. der Theologie, Univerſitätsprediger und Director des königlichen Predigerſeminariums zu Göttingen

mit den Empfindungen

der hochachtungsvolleſten Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Nicht in der eiteln Einbildung, als wären die nachſtehenden Predigten, ihres vorzügli- chen, inneren Gehalts wegen, der öffentlichen Bekanntmachung würdig, legt ſie der Verfaſ- ſer dem Publikum vor. Denn eine ſolche Einbildung würde, von ſeiner Seite, nicht nur eine gänzliche Unbekanntſchaft mit den Mei- ſterwerken der vaterländiſchen Kanzelberedtſam- keit verrathen, ſondern würde dem Jünglinge unſtreitig auch am wenigſten anſtehen und ihn im hohen Grade lächerlich machen. Nur der Umſtand, daß er es verſucht hat, einen ein-

zelnen Gegenſtand der Moral ausführlich zu bearbeiten, der, wie ihn dünkt, in unſern Tagen hauptſächlich beherzigt zu werden verdient, hat ihn zu jenem Entſchluſſe vermogt; und er glaubt ſich für ſeinen Verſuch hinlänglich belohnt, wenn er ſo glücklich iſt, dadurch Gelegenheit zu erhalten, das ſchätzbare Urtheil einſichtsvoller Männer über ſeine Arbeit zu vernehmen, welches er mit der dankbarſten Bereitwilligkeit zur Berichtigung ſeiner Einſichten und zur Verbeſſerung der vorhandenen Fehler zu benutzen ſuchen wird.

Braunſchweig, den 24. April 1796.

Inhalt
nachſtehender Predigten.

Erſte Predigt.

Urſachen der Zerſtreuungsſucht. = = Seite 1
Text: 1 Joh. 2, 15.

Zweite Predigt.

Schädliche Folgen der Zerſtreuungsſucht für Frömmigkeit und Tugend. = = . 25
Text: Marc. 6, 17 — 29.

Drit-

Dritte Predigt.

Nachtheiliger Einfluß der Zerſtreuungsſucht auf unſre und Anderer äuſſere Wohlfahrt. Seite 51

Text: Luc. 15, 11 — 32

Vierte Predigt.

Verwahrungsmittel gegen die Zerſtreuungsſucht. = 73

Text: Luc. 16, 19 — 31.

Er.

Erſte Predigt.

Urſachen der Zerſtreuungsſucht.

Text: 1 Joh. 2, 15.

Du haſt uns in eine Welt geſetzt, o Gott, in welcher es uns nicht ſelten ſo ſchwer wird, auf dem betretenen Pfade des Guten muthig zu beharren. Das Sinnliche reizt uns mit täuſchenden Blendwerken; Leidenſchaften und Begierden regen ſich in unſrer Bruſt und feſſeln uns ſo leicht an das Irdiſche; die böſen Gewohnheiten, die ſträflichen Sitten unſrer Nebenmenſchen, der fehlerhafte Geiſt des Zeitalters und die unglücklichen Beiſpiele Anderer verführen unſer ſchwaches Herz ſo leicht und laſſen uns, unter den immerwährenden Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten des Lebens, den eigentlichen Zweck unſers Daſeyns leichtſinnig vergeſſen. O Vater, du kennſt unſre Ohnmacht, und von dem Gefühle dieſer Ohnmacht

tief durchdrungen, flehen wir jezt zu dir, daß du uns in den Stunden der Anfechtung nicht ſinken laſſeſt. Segne uns dann mit deiner Gnade und ſtärke uns mit deiner Kraft, damit wir vorſichtig und wachſam durch dieß Leben wandeln und auf unſre hohen Vorzüge eiferſüchtig, dem unſeligen Hange zu den rauſchenden Freuden der Welt ſtandhaft widerſtehen mögen. Gieb, daß wir deswegen, als treue Arbeiter in dem Berufe, den du uns übertragen haſt, ſo viel Gutes wirken, als du uns Kräfte und Gelegenheiten dazu mittheilteſt, damit wir nicht über den Annehmlichkeiten unſers irdiſchen Aufenthalts, das Wichtigere dem Unwichtigern nachſetzen. Du ſchenkteſt uns Vernunſt und Freiheit, damit wir ſtets das Beſte wählen könnten. O ſo beſchütze uns mit deinem Geiſte, damit wir dieſe verliehenen Vorrechte nicht unbedachtſam verſcherzen, damit wir uns nicht von den verkehrten Meinungen derer, die unaufhörlich auf den Genuß der Sinne bedacht ſind, blindlings leiten laſſen. Und dann laß es uns fühlen, wie ſüß und erquickend die edleren Freuden ſind, zu denen du uns durch die Einrichtung unſrer Natur fähig machteſt; laß es uns immer mehr inne werden, wie dauerhaft ſie uns beglücken und wie ſie durch das, alles überwiegende, Bewußtſeyn deines Wohlgefallens, unſern Geiſt belohnen, unſer Herz erwärmen, unſre Geſinnungen läutern, unſern Wandel veredeln, damit wir durch ſie unſre Sinnlichkeit bezähmen und von der Welt uns unbefleckt erhalten mögen, Amen.

Text. 1 Joh. 2, 15.

Es war unſtreitig eins der unglücklichſten Misverſtändniſſe, m. A., wenn man ſich ehemals einbildete, daß der wahre Verehrer des Chriſtenthums allem Freudengenuſſe entſagen, der Welt und der menſchlichen Geſellſchaft abſterben und durch eine unnatürliche Strenge gegen ſich ſelbſt, durch einen gewiſſen finſtren Ernſt, ſeiner höheren Beſtimmung würdig und des Wohlgefallens ſeines Gottes verſichert werde. Ja, mit Recht freuen wir uns der hellern Aufklärung unſrer Tage, welche dieſes, wie ſo manches andre, ſchädliche Vorurtheil verſcheucht und uns den Geiſt des Chriſtenthums, der ein Geiſt der Freude iſt, in der ihm eigenthümlichen, heitren Geſtalt dargeſtellt hat. Allein ſo wahr es auch iſt, daß das Chriſtenthum dem Menſchen den Genuß des Vergnügens verſtattet, ihn ſelbſt dazu auffodert, die Annehmlichkeiten, die ſich ihm darbieten, nicht unbeachtet zu laſſen und es **zu ſchmecken und zu fühlen, wie freundlich der Herr iſt**; ſo wenig läßt es ſich auf der andren Seite leugnen, daß es uns dabei ein gewiſſes Maaß zu halten auferlegt, gewiſſe Einſchränkungen beſtimmt und eben deswegen die Beobachtung gewiſſer Vorſchriften einſchärft und wichtig macht. Ueberall dringt es darauf, über dem Unwichtigern das Wichtigere, über dem Sichtbaren das Unſichtbare nicht zu vernachläſſigen, vor allen Dingen nach dem zu trachten, was droben iſt und über der Beſchäfftigung mit dem Irdiſchen, die hohe Be-

ſtimmung für das Ewige, die Vorbereitung auf den Himmel nicht unbedachtſam zu vergeſſen.

Und prüfen wir nun nach dieſem Maaßſtabe die Denkart und Handlungsweiſe ſo Vieler unſrer Zeitgenoſſen etwas genauer, faſſen wir den Geiſt unſers Zeitalters einmal recht ins Auge, forſchen wir nach, ob die Erheiterungen und Genüſſe des Lebens der eigentlichen Abſicht, um welcher willen wir da ſind, ſtets untergeordnet bleiben, ſo ergiebt es ſich bei einer ernſthaften Unterſuchnng gar bald, daß jene richtigen Grundſätze der Vernunft und des Chriſtenthums nicht immer gewiſſenhaft genug beobachtet werden und alſo auch für die höhere geiſtige Wohlfahrt des Menſchen den beabſichteten Nutzen nicht hervorbringen können.

Denn hören wir nicht überall vernünftige und edeldenkende Menſchenbeobachter über den immer mehr einreiſſenden Hang zu einem freien, fröhlichen Lebensgenuſſe, über den immer ſichtbareren Mangel des Ernſtes und eines männlichen, geſetzten, in guten und großen Unternehmungen beharrlichen Sinnes klagen? Und wer könnte doch dieſe Klagen für ungerecht, für Erzeugniſſe einer finſtren Einbildungskraft, einer menſchenfeindlichen Denkart, ausgeben? Wer hätte eine Reihe von Jahren in der Welt durchlebt und es noch nicht wahrgenommen, daß unter ſeinen Zeitgenoſſen der ſehnliche Wunſch, ſeine Zeit auf eine angenehme Art hinzubringen, bei weitem ſich am meiſten regt?

Wer

Wer könnte nicht aus ſeinem größeren oder kleineren Kreiſe Beiſpiele genug dafür anführen, daß ſehr Vielen weit mehr daran gelegen iſt, ihres Lebens zu genießen, als einen weiſen und vernünftigen Gebrauch davon zu machen? Wahrlich, m. F., die ängſtliche Thätigkeit, womit wir ſo Viele nach Zerſtreuungen aller Art haſchen ſehen; der ſüße Taumel, in dem ſo Manche von einer Ergötzlichkeit zur andern eilen; der Leichtſinn und die Gedankenloſigkeit, womit ſie das gehörige Maaß beim Genuſſe der irdiſchen Güter überſchreiten; — dieß Alles iſt ein höchſt trauriger Beweis einer unordentlichen Weltliebe, einer ſorgloſen Nachgiebigkeit gegen die Anreizungen unſrer Lüſte und Begierden; und mit Recht iſt es daher wohl nöthig, einem großen Theile der unter uns lebenden Menſchen, die Warnung des Apoſtels Johannes: **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt;** von Zeit zu Zeit ins Gedächtniß zu rufen.

Ich habe mich deshalb entſchloſſen, euch auf den herrſchenden Fehler der Zerſtreuungsſucht einmal recht aufmerkſam zu machen und in einigen zuſammenhängenden Vorträgen die Urſachen und Folgen deſſelben ausführlicher darzuſtellen. Und wenn es mir auf dieſe Weiſe gelingen wird, uns vor dieſem gefährlichen Uebel mit allem Ernſte zu warnen, ſo werden dann hoffentlich die Regeln des Verhaltens, wodurch wir uns am ſicherſten dagegen bewahren können, deſto leichter bei uns Eingang finden. Zu

dieſen Betrachtungen wollen wir uns nun heute durch ein ſorgfältiges Nachdenken:

Ueber die gewöhnlichſten Urſachen der Zerſtreuungsſucht;

den Weg bahnen.

Die gewöhnlichſten Urſachen der Zerſtreuungsſucht ſind, wie mich dünkt, folgende drei:

1. **Mangel an zweckmäßiger Thätigkeit.**
2. **Strafbare Abhängigkeit von Andren.**
3. **Unbekanntſchaft mit reineren, edleren Freuden.**

Jeder Menſch, m. F., der eine Zeitlang mit Anſtrengung ſeiner Kräfte gearbeitet hat, bedarf Erholung und Ruhe. Sein Körper erſchlafft nach einer anhaltenden Thätigkeit und ſein Geiſt wird mismüthig und abgeſpannt, wenn er ſich lange mit einer und derſelben Sache beſchäfftigt hat. Durch dieſe Einrichtung unſrer Natur ſind wir alſo berechtigt und verpflichtet, ſobald wir eine ſolche Abſpannung und Ermattung an uns gewahr werden, nach Erheiterungen uns umzuſehen, bei denen wir uns mehr leidend verhalten und nicht ſo ſehr anſtrengen dürfen; ſind berechtigt und verpflichtet, uns durch einen erlaubten, mäßigen Freudengenuß zu der geſchickten Fortſetzung unſrer mannigfaltigen Geſchäffte zu ſtärken. Eben deswegen nennen wir dergleichen Vergnügungen mit einem paſſenden Ausdrucke: Zerſtreuungen, in ſofern ſie nemlich dazu dienen können, unſre Gedanken und

Kräfte,

Kräfte, von dem Einen Gegenſtande, auf welchen ſie bisher allein gerichtet waren, wieder abzuziehen und ſie auf mehrere zu vertheilen; und eben deswegen pflegen wir, ſo oft wir uns dazu entſchließen, von uns zu ſagen, daß wir uns einmal zerſtreuen wollen. Sobald aber dieſer, an ſich ganz unſchuldige und wohlthätige, Trieb zu Zerſtreuungen zu ſtark und überwiegend wird, ſobald wir die Freuden des Lebens nicht mehr als Mittel, ſondern als Zweck betrachten, ſie ſuchen, nicht um uns zu erholen und zu erquicken, ſondern bloß und allein um zu genießen, ſo überſchreitet jener natürliche Hang ſeine Grenzen und artet in **Zerſtreuungsſucht** aus. Der Zerſtreuungsſüchtige macht alſo das, was nur Nebenſache ſein ſollte, zur Hauptſache. Wann und wie er genießt, ob zur rechten Zeit oder zur Unzeit, ob er dabei in der gehörigen Faſſung bleibt, oder dabei ſeine wichtigeren Pflichten aus den Augen ſetzt, dieß alles kümmert ihn wenig. Jede Gelegenheit, jedes Mittel ſich zu zerſtreuen, iſt ihm willkommen; er überlegt nicht, ſondern folgt blindlings den Antrieben ſeiner Sinnlichkeit. Und dieſe fehlerhafte Stimmung des Gemüths hat, wie ich ſchon bemerkt habe, zunächſt ihren Grund:

1. in dem **Mangel an zweckmäßiger Thätigkeit**; das heiſſt mit andren Worten, in der verkehrten Art ſich zu beſchäfftigen, bei der man eigentlich nicht weis, worauf man hinarbeiten ſoll; oder bei der man doch keinen würdigen, großen und edlen Zweck vor Augen hat; oder bei der man es endlich mit der

Erreichung des vorgeſetzten Zwecks nicht treu und redlich genug meint.

Denn da giebt es ſo Manche, die, in der irrigen Meinung ihre natürliche Freiheit und Unabhängigkeit auf dieſe Weiſe am ſicherſten zu erhalten, ſich weigern, irgend einen beſtimmten Beruf zu übernehmen, in eine gewiſſe, feſtgeſetzte Lebensart zu treten; denen es beſſer ſcheint, ſich jedesmal ſo nach ihrer Willkühr zu beſchäfftigen, bei der Wahl ihrer Verrichtungen bloß und allein ihren eigenthümlichen Geſchmack, ihre Lieblingsneigungen, ihre jedesmalige Gemüthsſtimmung um Rath zu fragen und hier, wie überall, ihre Launen und Einfälle zur Regel und Richtſchnur ihres Verhaltens zu machen. Das ſind denn aber auch meiſtens die Menſchen, bei denen der unordentliche Hang zu Zerſtreuungen ſo gern einkehrt, die ſo leicht, oft ganz unmerklich, in das Getümmel der Welt verſtrickt werden und dann am Ende in ihrem Leichtſinne ſo weit gehen, daß ſie alles andre den Freuden des Lebens bereitwillig nachſetzen.

Es iſt auch ganz begreiflich, wie das zugeht. Oder hieße es nicht zu viel gefodert, wenn man von denen, die ſich nun einmal nicht daran gewöhnt haben und nicht daran gewöhnen wollen, bei einer und derſelben Sache lange und anhaltend zu verweilen, die Stärke und Feſtigkeit des Geiſtes, den Ernſt und das geſetzte Weſen verlangen wollte, wodurch man am beſten Herr ſeiner Begierden werden und den Anreizungen ſeiner Sinne am glücklichſten widerſtehen kann?

Iſt es nicht vielmehr der Natur der Sache ganz angemeſſen, daß der Menſch, der ohne einen gewiſſen, ſich ſelbſt auferlegten Berufszwang arbeiten will, gar bald den Sinn für dasjenige verliert, was mit einiger Anſtrengung verbunden iſt und ſich nur durch feſtgeſetzten Fleiß, durch beharrlichen Eifer, ausrichten und zu Stande bringen läßt? Iſt es denn nicht eben jene unglückliche Vermeidung des Mühſamen, jene leichte, bequeme Art zu arbeiten, jene Hintanſetzung und Vernachläſſigung aller der Geſchäffte, bei denen man es ſich etwas Anſtrengung muß koſten laſſen, worüber man in unſerm Zeitalter ſo oft klagt, und worüber man im Stillen denen insbeſondere Vorwürfe macht, die ihres ausgezeichneten Standes, ihres anſehnlichen Vermögens wegen, dieſer Verleugnungen überhoben ſein wollen? Ach und dieſe Klagen, — die Geſchichte des Tags rechtfertigt ſie! dieſe Vorwürfe, — die Erfahrung erzeugt ſie in dem Herzen jedes Menſchenfreundes und berechtigt ihn dazu durch ſo manche traurige Erſcheinungen in der wirklichen Welt. Ja, man rede gegen die auffallenden Fehler und Thorheiten unſers Zeitalters ſo freimüthig als es nur geſchehen kann; man ſuche die einzelnen Züge des herrſchenden Geiſtes ſo ſorgfältig auf, als es nur immer möglich iſt; man beachte noch ſo aufmerkſam die gangbaren Sitten und Gewohnheiten, man ſeufze noch ſo laut über die immer mehr überhandnehmende Ueppigkeit und Zerſtreuungsſucht unſrer Zeitgenoſſen; nimmer wird das Uebel gehoben, nimmer dem Verderben geſteuert, ſo lange

man nicht dieſe giftige Quelle deſſelben verſtopft hat und ſo lange es den Erziehern und Vormündern des Volks nicht gelungen iſt, die einzelnen Mitglieder der Geſellſchaft zu einer weiſen und zweckmäßigen Thätigkeit zu ermuntern.

Denn kann es wohl anders ſeyn, m. Fr. als daß es da, wo man dieſe vermiſſt, wo alſo der Menſch unſtät von dem einen zum andren eilt und ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, durch immerwährende Abwechſelung ſeine Arbeiten ſich zu erleichtern ſucht, wo es ihm alſo mit keiner Sache recht ein Ernſt iſt und wo alles, was er unternimmt, nur halb geſchieht, kann es wohl anders ſeyn, als daß es da der Augenblicke und Stunden nicht ſehr viele geben ſollte, die man nicht unterzubringen wüßte, wenn man nicht, glücklich genug, bald an einer Luſtpartie Theil nehmen, bald in einer lärmenden Geſellſchaft ſich einfinden, bald bei glänzenden Freudenfeſten und andren Vergnügungen der Sinne die verhaßte Langeweile verſcheuchen könnte; — die verhaßte Langeweile, der ſonſt jene üppigen Weltleute, die vor dem bloßen Schalle des Worts ſchon zuſammenfahren, ſicher nicht entgehen würden, da ſie ſo ſelten, wenn ſie allein ſind, mit ſich darüber eins werden können, wozu ſie gerade jetzt greifen ſollen.

Ja, dieſe verführeriſche Unentſchloſſenheit, die dem unmäßigen Hange zu Zerſtreuungen ſo bedeutenden Vorſchub leiſtet, äuſſert ſich nur gar zu häufig bei allen denen, die ſich überhaupt kein großes und würdiges Ziel ihres Sterbens vorzeichnen, die das,

was dabei nur Nebenabſicht ſein ſollte, zur Haupt-
abſicht erheben und weit entfernt, durch den Gedan-
ken an Pflicht, durch den warmen Eifer für das ge-
meine Beſte ſich bei ihren mannigfaltigen Geſchäften
leiten zu laſſen, immer nur auf ſich ſehen, ihren Be-
ruf als ein bloßes Mittel betrachten, wodurch man
ſich in der Welt geltend machen, ſein Fortkommen
ſichern, und einen fröhlichen Lebensgenuß ſchaffen müſſe.
O ein gefährlicher Betrug, m. Fr. Denn wird
man nicht bei dieſem unedlen Zwecke, bei dieſem ent-
ehrenden Trachten nach einem feineren oder gröberen
Sinnengenuſſe, alle die Freuden und Annehmlichkei-
ten, die uns aufſtoßen, ohne Bedenken ergreifen?
Wird der Gedanke, daß dadurch jetzt etwas Höheres
und Wichtigeres verſäumt wird, den eigennützigen
Lohndiener von der entzückenden Nachgiebigkeit gegen
das, was ſeinen Lüſten ſchmeichelt, zurückſchrecken, da
er ſich gern überredet, das Vernachläſſigte laſſe ſich zu
einer andern Zeit leicht wieder nachholen? Bisher
ſchien freilich ſeine Wirkſamkeit unermüdet, aber das
ſchien ſie auch nur ſo lange, als ihn die ſüße Hoff-
nung auf die Güter, wonach er ſo lüſtern war, reizte
und beſeelte. Jetzt iſt ſeine Rolle ausgeſpielt, der
Preis glücklich errungen, das Ziel nach Wunſche er-
reicht; und nun hebt ein neues Spiel an; das Erar-
beitete läßt er ſich nun zu gute kommen; im Beſitze der
langersehnten Vorzüge taumelt er nun von einer Luſt
zur andren und als wäre nun die Arbeit vollbracht,
als gäbe ihm ſeine vorige Betriebſamkeit ein unbe-
ſtreit-

ſtreitbares Recht zu allem, was dem ſinnlichen Menſchen wohlthut, ſtürzt er ſich getroſt in den Wirbel des Vergnügens.

Doch, m. Z., das Gefühl der Pflicht regt ſich bei weitem in den meiſten Menſchen zu ſtark, als daß ſie es nicht ſich ſelbſt eingeſtehen ſollten, wie wichtig es ihnen ſeyn müſſe, durch gewiſſenhaften Fleiß und raſtloſe Betriebſamkeit die Summe des Guten in der Welt zu vermehren; aber der Sinnlichkeit thürmen ſich, bei der Vollbringung dieſer heiligen Pflicht der Hinderniſſe und Schwierigkeiten ſo viele entgegen. Ach und ſo Vielen gebricht es an dem feurigen Eifer für ihren Beruf, wodurch jene allein zu beſiegen ſind; ſo Manchen erſchwert es die Liebe zur Bequemlichkeit, der unſelige Hang zur Trägheit, der erkannten Pflicht getreu zu bleiben. Sie treiben ihr Werk ſo ſchläfrig und ſo mechaniſch, als wenn es damit weiter nicht Noth hätte; oder ſie ſchweifen ganz ab von dem geraden Wege, als wenn ſie von dem Zwecke, worauf ſie hinarbeiten ſollen, gar nichts wüßten. Unter der drückenden Bürde elender Nebendinge vergeſſen ſie des hohen Ziels, das ſie ſtandhaft verfolgen ſollten, und in einer tändelnden, mit Allem ſich befaſſenden, ihre edelſten Kräfte, ihre koſtbarſten Augenblicke verzehrenden Vielgeſchäfftigkeit verſäumen ſie das, was ihnen doch über alles gehen ſollte und legen dadurch den erſten Grundſtein zu dem verderblichen Fehler der Zerſtreuungsſucht, der dann das ſchwache Herz ſo leicht beſchleicht und deſſelben ſo bald ſich bemeiſtert. Wahrlich,

lich, m. Th., dieſe verheerende Krankheit der Seele, wie würde ſie ſchwinden, wenn unſre Zöglinge mehr dazu angehalten würden, ſich bloß um das zu bekümmern, was ihnen ihr beſonderer Beruf und Stand zur Hauptſache macht und wenn jener, alle Grenzen überſchreitenden Veränderungsſucht, jener heftigen Begierde, in alles ſich zu miſchen, zeitig genug entgegengearbeitet würde. Wahrlich der flatterhaften Jünglinge, der untüchtigen Geſchäfftsmänner, die alle Tage herrlich und in Freuden leben wollen, der unordentlichen Hausväter, der verſinnlichten Hausmütter, der verwilderten Menſchen würde es weit wenigere unter uns geben, wenn nicht dieß Umhertreiben in fremden Angelegenheiten, wobei man ſich von ſeinen eigenen ganz entfernt, dem Geiſte die nachtheilige Richtung mittheilte, bei der er zuletzt nur dem Geſchmack abgewinnen kann, was ihn ohne ſonderliche Anſtrengung unterhält und für die rauſchenden Ergötzlichkeiten des Lebens empfänglich macht.

Eine andere Urſach der Zerſtreuungsſucht finde ich

2. **in der ſtrafbaren Abhängigkeit von Andren**, worin zur Zeit noch ſo Viele ſtehen, in dem Mangel an Selbſtſtändigkeit, an eigener Ueberlegung, an eigenen feſten Grundſätzen. Denn wo dieſe fehlen, m. Th., da fehlt es auch an Kraft und Fähigkeit, bei ſeinem Thun und Laſſen ſich durch ſich ſelbſt zu beſtimmen. Wo man es unterläſſt, in jedem einzelnen Falle ſorgfältig zu prüfen, wie man ſich dabei zu verhalten habe, da richtet man ſich ſogleich nach dem

herr-

herrſchenden Geſchmacke des Zeitalters, und wo man nie, oder nur ſelten die gehörigen Grenzen aufſucht, welche man bei dem Genuſſe der Freuden des Lebens beobachten muß, da läßt man ſich willig von dem Geiſte der Mode ſklaviſch feſſeln. Und dieſer verführeriſche Geiſt der Mode, — wie leicht würden wir ihm doch widerſtehen können, wie wenig würde er über uns vermögen und wie bald würde er von uns weichen, wenn wir es uns immer ernſthaft vorhielten, was unſre mannigfaltigen Verhältniſſe und Verbindungen uns zur Pflicht machen; es recht beherzigten, wie viel daran gelegen ſei, ſich weislich in die Zeit zu ſchicken und vor jedem Vergnügen, das man ſich verſtatten, vor jeder Zerſtreuung, der man Raum geben will, ſeine ganze Lage und ſeine beſondren Umſtände genau zu erwägen. Aber das iſt es eben, woran es leider ſo Vielen gebricht; das iſt es eben, warum ſo Viele ſchwach genug ſind, von dem rauſchenden Strome des Vergnügens ſich fortreiſſen zu laſſen; das iſt es eben, warum es ſo Vielen kein Ernſt ſcheint, nach einem gewiſſen, abgemeſſenen Plane ihr Leben einzurichten. O der Hausvater, der es ſich nicht oft zu Gemüthe führt, daß die Familie, deren Haupt und Vorſteher er iſt, daß das Weib, welches ihm ſein Gott zugeſellte, daß die Reihe unverſorgter Kinder, welche die Welt einſt als nützliche Staatsbürger aus ſeinen Händen fodert, daß dieſe es ihm verbieten, alles das mitzumachen, was der einzelne, unverheirathete Menſch, der zunächſt nur für ſein eigenes Fortkommen

zu ſorgen hat, ſich erlauben darf; die Hausmutter, die es leichtſinnig vergiſſt, wie viel ihr Gatte, ihre Kleinen, ihre Untergebenen von ihr heiſchen, wie ſie ſich durch Wirthſchaftlichkeit und weiſe Aufſicht die Verwaltung ihres Hausweſens erleichtern und dem Geliebten ihres Herzens durch Sparſamkeit und Ordnungsliebe bei ſeinen Arbeiten zu Hülfe kommen könne; der Lehrer des Volks, der es nicht bedenkt, wie nöthig es für ihn ſei und wie ſehr es eine vernünftige Nachſicht gegen die Vorurtheile der Schwachen von ihm verlange, ſo manchen Luſtbarkeiten und Erheiterungen aus dem Wege zu gehen, die jedem andern Geſchäfftsmanne immerhin erlaubt ſeyn mögen; — o dieſe alle werden ſich ſchwerlich von der Welt unbefleckt erhalten, werden ſchwerlich den Anfoderungen ihrer Sinne kein Gehör geben, ſchwerlich von den Verleugnungen ihrer Lüſte und Begierden etwas wiſſen wollen, ſondern vielmehr in den lauten Ton der Freude gar bald einſtimmen.

Oder wüßten wir es nicht, daß der Fehler von dem ich rede, ein ſo anſteckendes Gift in ſich führt, daß wir uns nicht genug dagegen bewahren können? Iſt er denn nicht Lieblingsfehler unſers Zeitalters geworden? Sprechen dafür nicht ſo viele Beiſpiele, daß es auch unter uns der Menſchen genug giebt, welche die Welt mehr lieben, denn Gott? Ach, m. Chriſten, und wer von uns kennt die Gefahr nicht, welche daraus für jeden hervorgeht? Wer weis es nicht, daß eine unbeſonnene Nachahmungsſucht bei weitem

den größten Theil unſrer Zeitgenoſſen beherrſcht und unſerm Zeitalter das Gepräge der Eitelkeit, des Leichtſinns und der Ueppigkeit aufdrückt? Wer hätte denn jenes lüſterne Hinblicken auf alle diejenigen, die an Rang und Würden über uns ſtehen; wer jene heilloſe Sucht, es allen denen, die ein reicheres Maaß irdiſcher Güter zu einem größeren Aufwande, zu einem bequemeren, angenehmeren Leben berechtigt, gleich zu thun oder, wo möglich, ſich über ſie zu erheben, noch nicht wahrgenommen? Wer hätte wohl die übereilten Urtheile über das beneidenswerthe Glück ſo Mancher, denen ihr hohes Anſehen in der bürgerlichen Geſellſchaft, ihr größeres Vermögen, ſich geltend zu machen, es ſo ſehr erleichtert, ihre Tage herrlich und in Freuden zu verleben, ganz überhören können? Wer hätte es wohl noch nicht bemerkt, wie gern man ſich mit denen, die in den glänzenderen Ständen leben, in Vergleichung zu ſetzen ſucht; wie gern man ſich auf eine eben ſo auffallende Weiſe vor ſeinen Mitbürgern auszeichnen mögte und wie ſchlau man das, was die Vorſehung uns verſagt hat, durch eitele Nebendinge, durch ein unruhiges Hinzudrängen zu den Freudenfeſten der geprieſenen Günſtlinge des Glücks zu erſetzen wähnt?

Ja, m. Geliebten wie dürften wir auch bei ſolchen ſchwachen, ohnmächtigen Menſchen, welche ſich ſelbſt ſo leichtſinnig ihrer Freiheit begeben haben, darauf rechnen, daß ſie den verführeriſchen Einladungen zur Luſt und Freude ſtandhaft widerſtehen werden?

Mag

Mag ſich ihre Vernunft noch ſo ſtark regen, ihnen noch ſo viele Gründe vorhalten, warum ſie ſich der Welt nicht gleich ſtellen dürfen, mögen ſelbſt bange Beſorgniſſe wegen der Zukunft ſie zuweilen in eine feierlichere Stimmung verſetzen, ich fürchte der beliebte Modeton ſchallt ihren Ohren zu lieblich; ſie haben ſich einmal in das Gedränge begeben, was würde man davon denken, wenn ſie ſich nun wieder zurückziehen wollten? Ihre Bekanntſchaften erweitern ſich mit jedem Tage und was ſie heute thun, dürfen ſie morgen nicht abſchlagen. Gedankenlos geben ſie den Einladungen ihrer überfrohen Genoſſen nach; der Taumel ihrer Sinne iſt zu ſüß; der Strudel, in den ſie, ohne die Gefahr einmal zu ahnden, hineingekommen ſind, treibt ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt fort; die Welt mit ihrem Zauber hält ſie in feſten Schlingen, und der Sklav der Sinnlichkeit muß der ſtrengen Gebieterinn am Ende blindlings folgen.

Ach und wer könnte es leugnen, daß ihr ſo Viele nur gar zu gern folgen! daß ſo Viele ſogar einen hohen Werth darein ſetzen, zu allen Geſellſchaften freien Zutritt zu haben, und von niederer Menſchengefälligkeit, von einer ſchnöden Gunſterſchleichung verführt, jenem unmäßigen Hange zur Freude ſich getroſt überlaſſen, ſich dadurch geehrt glauben und ihrer Perſon eine ſeltene Wichtigkeit zu verſchaffen meinen, wenn man ihnen das Lob eines unterhaltenden Geſellſchafters wiederfahren läßt, ſie als ſolche, zu jeder glänzenden Geſellſchaft, zu jedem prächtigen Freudenfeſte zieht

und wenn man, bei jeder Gelegenheit, ihre angenehme Unterhaltungsgabe in Anſpruch nimmt. Ja, da werden die Zerſtreuungen in der großen Welt gar bald das höchſte Glück werden, deſſen ſie ſich erfreuen können und da wird der ungeſtüme Drang nach den Vergnügungen der Sinne in der dritten Urſach der Zerſtreuungsſucht noch mehr Nahrung finden, denn dieſe beſteht eben

3. in der Unbekanntſchaft mit reineren, edleren Freuden;

mit den Freuden, welche dem Adel unſrer Natur weit mehr entſprechen, die uns mehr ſättigen, höher entzücken, dauerhafter ergötzen und unſrer erhabnen Beſtimmung näher bringen, als alle jene Befriedigungen der gereizten Sinnlichkeit. Oder darf man ſich noch wundern, m. Th. wenn der Menſch, dem dieſe Freuden ganz fremd ſind, oder der es doch eigentlich nicht weis, welchen Werth ſie für ihn haben und ihnen alſo auch keinen Geſchmack abgewinnen kann, den regen Trieb zum Frohſein, den der Schöpfer in ſeine Bruſt pflanzte, in dem Geräuſche der Welt zu ſtillen meint? Iſt es nicht vielmehr ganz natürlich, daß er ſich in den lärmenden Luſtbarkeiten des großen Haufens zu erheitern ſucht, wenn er verlernt hat, tauſend Gelegenheiten zu den lauterſten und unſchuldigſten Vergnügungen unbeachtet zu laſſen, wenn er mit kaltem Herzen das manchfaltige Gute wahrnimmt, welches für ihn reicher Stoff zu einem angenehmen Leben werden könnte?

Ja,

Ja, mein Chriſt, haſt du dich nicht dazu gewöhnt, in dem vertraulichen Umgange mit einem treuen Freunde, in den Annehmlichkeiten deiner beſonderen Verbindungen, in der Gemeinſchaft mit deinem engern Familienzirkel, Erheiterung zu finden; glaubſt du für die Beſchwerden, die dein Beruf und Stand dir auferlegt, dich nicht hinlänglich belohnt, wenn du deine Angelegenheiten in den Schooß eines bewährten Freundes ausſchütten, deine Sorgen einem zärtlichen Ehegatten mittheilen kannſt und wenn die heitern Mienen folgſamer Kinder dir die Laſt der Arbeit verſüßen; dann wirſt du dich ſehr bald nach andern Erquickungen umſehen und zu eitlen Zerſtreuungen, zu leeren Tändeleien deine Zuflucht nehmen. Wahrlich der unaufhörliche Drang nach abwechſelnden Luſtbarkeiten würde ſich nicht ſo ſichtbar unter uns hervorthun, wenn der Sinn für die ſtillen, häuslichen Freuden ſich nicht bei manchen Menſchen ganz verloren hätte, wenn die ſüßen Familienverhältniſſe, wenn der theilnehmende Umgang mit Gatten, die Beſchäfftigung mit Kindern, die Sorge für Untergebene für viele Menſchen den ſtarken Reiz hätten und ihrem Herzen die Nahrung gewährten, den ſie für ſie haben und die ſie ihnen gewähren könnten. Ach und wo dieſe Quelle der reinſten Luſt verſiegt iſt, da entſteht auch nur gar zu leicht Ueberdruß mit der Lage, in der man ſich befindet; Unzufriedenheit mit dem Poſten, auf welchen man geſetzt iſt; Unwille über das Loos, das uns zu Theil

 ward;

ward; da verſchwindet die häusliche Eintracht, die eheliche Glückſeligkeit, die Ruhe und der Frieden des Geiſtes, dieſe köſtliche Frucht des aufmerkſamen Beobachtens des Segens, der uns in unſerm engeren Kreiſe zufiel und da ſucht man ſich dann gar zu gern in den rauſchenden Vergnügungen des Lebens für jenen Verluſt ſchadlos zu halten.

Ja, das Getümmel der Welt m. Fr. würde uns bald anekeln, wenn wir es uns zuweilen recht angelegen ſeyn ließen, in den Werken der Natur die zahlloſen Spuren der Weisheit und Güte des Schöpfers aufzuſuchen, ſeine Macht nnd Hoheit, die er in ihnen und durch ſie offenbart, zu bewundern und in dem einfachen Genuſſe ihrer Schönheiten unſern Geiſt zu erquicken, unſer Herz zu erwärmen und dadurch unſer Gefühl für das Edele und Große immer mehr zu verfeinern. Denn ſollte dich überhaupt das nicht mehr erfreuen können, mein Chriſt, was du als Mittel deiner Veredelung und Vervollkommnung gebrauchen kannſt; ſollteſt du dich nicht zuweilen gern einmal in dich ſelbſt zurückziehen und in der ungeſtörten Betrachtung deiner ſelbſt, in der genauen Erwägung deines Seelenzuſtandes, in dem lautern Bewußtſein deines Wachsthums im Guten, wie in dem Nachdenken über die Wege der Vorſehung und über die Art und Weiſe, wie ſie für dich ſorgte, deinem gegenwärtigen Glücke dich entgegenführte, wie ſie mit väterlicher Huld Leiden und Ungemach von dir entfernte und ſelbſt das, was

dir

dir anfangs hart ſchien, zu deinem Beſten lenkte, ſollteſt du dich hierinn nicht beglückt fühlen und ſollten die Betrachtungen über deine hohe Menſchennatur, über deine große Beſtimmung dieſſeits und jenſeits des Grabes, dein Gemüth nicht mehr anziehen können, o dann wird es leicht, von dem ververgänglichen Tande der Erde fortgeriſſen, in den Beſitze nichtiger Güter und in den Genuß flüchtiger Freuden ſein ganzes Glück ſetzen.

Und wahrlich, m. Th. die bange Beſorgniß, daß der verderbliche Hang zu den Zerſtreuungen des Lebens immer mehr um ſich greifen möge, iſt nur gar zu gegründet, ſobald man befürchten muß, daß der Geſchmack an den Freuden der Religion von Zeit zu Zeit bei dem Menſchen ſchwächer wird und das Gefühl für ihre beſeligende Wahrheiten in ihm immer mehr erkaltet. Denn lehrte es uns nicht ſchon unſre eigene Erfahrung, bezeugte es nicht oft genug unſer ſchwaches Herz, daß wir die Welt um ſo mehr lieb gewannen, je mehr uns der Gedanke an Gott fremd wurde, je öfterer wir es unterließen, uns zu ihm zu erheben und in näherer Gemeinſchaft mit ihm, ſeiner weiſen und väterlichen Fürſorge uns zu freuen? Waren uns die ſündlichen Vergnügungen der leichtſinnigen Menge noch ſo ſtrafbar, wenn wir es verſäumten, in den Uebungen der Religion, in den Freuden der Andacht uns zum Guten zu ermuntern und uns mit neuer Kraft zum muthigen Kam-

pſe gegen die Verſuchungen des Irdiſchen, zum entſchloſſenen Widerſtande gegen die Anreizungen der Sinnlichkeit auszurüſten?

O Freunde, darum laſſet uns denn auf unſrer Hut ſeyn und über uns wachen, damit wir nicht das Flüchtige dem Dauerhaften, das Vergängliche dem Unvergänglichen, das Zeitliche dem Ewigen vorziehen und damit uns dereinſt nicht der Tadel des Jakobus:*) „Ihr habt nur wohl gelebt auf Erden und eure Wolluſt gehabt und eure Herzen geweidet" treffen möge, Amen.

*) Kap. 5, 5.

Zwei-

Zweite Predigt.

Nachtheilige
Folgen der Zerſtreuungsſucht
für
Frömmigkeit und Tugend.

Text: Marc. 6, 17 — 29.

Wir haben uns vor dir verſammelt, o Gott, um fern von dem Geräuſche der Welt unſern Geiſt zu dir zu erheben und uns mit neuer Kraft zur treuen Uebung des Guten, zur ſtandhaften Erfüllung unſrer Pflichten auszurüſten. Ach Vater, noch ſind wir das nicht, was wir ſeyn könnten, kleben noch an dem Irdiſchen und vergeſſen darüber ſo leicht des höheren Berufs, zu welchem du uns beſtimmt haſt. Leichtſinnig verſcherzen wir oft unſre Freiheit, beugen uns unter das drückende Joch des Sinnlichen, bleiben uns ſelbſt unbekannt, während wir gedankenlos zwiſchen unbedeutenden Nebendingen umherflattern und entweihen nicht ſelten durch einen unordentlichen Genuß flüchtiger Güter und Freuden die großen Vorzüge, womit du uns begabt haſt. Beſchämt erkennen wir jetzt unſre Schwäche, kehren reuevoll zurück zu dir und unſrer Beſtimmung; feſt entſchloſſen, von den ſchimpflichen Feſſeln uns loszumachen, blicken wir zuverſichtlich zu dir empor und ſehnen uns nach deiner Gnade und dei-

deinem Beiſtande. O ſo laß denn auch deinen Segen über uns walten, laß den Gedanken an unſre Beſtimmung uns ganz beleben; gieb der Wahrheit Kraft, damit ſie uns frei mache; jeder frommen Empfindung Wärme, damit ſie bleibenden Nutzen ſchaffe; jeder edlen Entſchlieſſung Stärke und Feſtigkeit, damit ſie zur That reife und herrliche Früchte bringe. Erhöre uns, du unſer Vater ꝛc.

Text. Marc. 6, 17 — 29.

Wäre dieſer ſchwache Fürſt, m. A., der nach dem Berichte unſers Textes, eine ſo entſetzliche Unthat verübte, mehr Herr über ſich geweſen; hätte er ſich von ſeiner Sinnenluſt nicht ſo blindlings fortreiſſen laſſen, nicht in dem Genuſſe lärmender Freuden, in verderblichen Zerſtreuungen, ſeine höchſte Glückſeligkeit geſucht; ſchwerlich würde er ſich ſo ſehr vergeſſen und ſeiner unwürdigen Gemahlinn die Ausführung ihrer abſcheulichen Plane, durch die übergroße Gefälligkeit gegen eine leichtfertige Tänzerinn, erleichtert haben. Seine Achtung gegen den erſten Sittenlehrer, der Muth genug hatte, es ihm ins Geſicht zu ſagen: „es iſt nicht „recht, daß du deines Bruders Weib haſt,“ war noch nicht ganz erloſchen; er gehorchte ihm ſogar in vielen Sachen und hörete ihn gern. Und wie beſtürzt macht ihn nicht jene blutgierige Foderung! wie mag ſich ſein ſittliches Gefühl gegen die Gewährung derſelben geſträubt haben! Der Weichling mögte gern ſein

An-

Anerbieten zurücknehmen; allein wie iſt es dem Eitelen, der ſeine Uebereilung nicht eingeſtehen will, möglich? Sein fürſtliches Ehrenwort glaubt er halten zu müſſen, er will lieber ſein Gewiſſen betäuben, willigt ein in die ſchwarze That und der große, unſchuldige, recht⸗ſchaffene Mann wird das Opfer eines luſtigen Tages.

Zu einer ſo groben, alles menſchliche Gefühl empörenden Miſſethat pflegt nun freilich die genährte und verſtärkte Sinnlichkeit nicht immer zu führen, weil ſehr Vielen die Gelegenheit dazu entweder ganz fehlt; oder weil ſich auch wohl bei denen, für die ſie ſolche traurige Wirkungen erzeugen könnte, nur höchſt ſel⸗ten die äußeren Umſtände, welche in der vorgeleſenen Geſchichte zuſammentrafen, ſo unglücklich vereinigen. Indeß wird man es doch hoffentlich einräumen müſſen, daß der überwiegende Hang zu Zerſtreuungen, welcher ſich in unſern Tagen ſo merklich hervorthut, die Beſ⸗ſerung unſers Herzens und die Veredelung unſers Gei⸗ſtes, auf mehr als Eine Weiſe, erſchwert und ver⸗hindert; weil dabei, — wie ich dieß bereits gezeigt habe, — ſchon gewiſſe Fehler zum Grunde liegen, weil er hauptſächlich durch Mangel an zweckmäßiger Thätigkeit, Abhängigkeit von Anderen, Unbekannt⸗ſchaft mit edleren Freuden erzeugt wird; — Fehler, denen er nicht allein noch mehr Nahrung und Stärke ertheilt, ſondern die auch in Verbindung mit andern ſich unſers Herzens ſo leicht bemächtigen, daß dabei eine völlige Verſchlimmerung unſrer Denk⸗ und Sin⸗nesart zu befürchten iſt.

Sehen wir hier nur wiederum in das alltägliche Leben, nehmen wir unſre geſammelten Erfahrungen zu Hülfe, fragen wir nach dem erſten Anfange und merken wir auf das allmählige Wachsthum des Böſen bei einzelnen Menſchen, greifen wir in unſern eigenen Buſen, forſchen wir ernſtlich nach, wie die und die Leidenſchaft bei uns entſtand und genährt wurde und richten wir endlich unſre Blicke auf die allgemeinſten und häufigſten Thorheiten und Fehler unſrer Zeitgenoſſen; wie viel werden wir da nicht der Zerſtreuungsſucht Schuld geben müſſen? wie könnten wir dann noch die verderblichen Früchte verkennen, welche für unſre Denkart aus ihr hervorkeimen? und wie ſollte denn nicht dieß alles den heilſamen Entſchluß in uns erwecken und verſtärken, ſo viel an uns iſt auf unſrer Hut zu ſeyn und der herrſchenden Zerſtreuungsſucht, nach allen unſern Kräften entgegenzuarbeiten? Dazu uns noch mehr zu ermuntern iſt die Abſicht meines gegenwärtigen Vortrags. Ich rede nemlich:

Von den ſchädlichen Folgen der Zerſtreuungsſucht für Frömmigkeit und Tugend;

und dieſe werden uns hoffentlich einleuchten, ſobald wir in Erwägung ziehen, daß die Zerſtreuungsſucht

1. **Eine völlige Unbekannſchaft mit uns ſelbſt unterhält und befördert,** und
2. Daß ſie auch unmittelbar **unſre ganze Sinnesart verdirbt.**

1. Ei-

1. **Eine völlige Unbekanntſchaft mit uns ſelbſt** iſt alſo die erſte ſchädliche Folge, welche die Zerſtreuungsſucht für unſre Tugend nach ſich zieht.

Denn laßt uns doch nicht wähnen, m. Fr. daß wir im Guten vorwärts kommen und das erhabene Ziel, welches uns vorgezeichnet iſt, unverdroſſen verfolgen können, ohne über uns ſelbſt reiflich nachgedacht, unſre guten, wie unſre böſen Eigenſchaften ausgeſpäht, alle Falten unſers Herzen entwickelt, alle unſre Neigungen, ſelbſt die verſteckteſten, gegen einander gehalten; ohne die, bei uns einheimiſch gewordenen Geſinnungen und Grundſätze geprüft, unſre guten und ſtarken, wie unſre ſchlimmen und ſchwachen Seiten durchforſcht und ergründet zu haben. Im Guten nicht weiter kommen, was heißt das aber anders als zurückgehen? auf dem halben Wege kann ja hier Niemand ſtehen bleiben, da es nicht möglich iſt, Anlagen, die man nicht kennt, weiter auszubilden; über Schwächen, von denen man nichts weis, zu wachen; die edlen Neigungen, deren Daſein man kaum dunkel ahndet, zu nähren und zu verſtärken und Fehler und Unarten, an die man nicht einmal denkt, auszurotten und zu verbeſſern.

Wie unleugbar iſt es alſo, daß alles, was dieſer richtigen Selbſtkenntniß im Wege ſteht, was ſie entweder erſchwert, oder gar ganz unmöglich macht, auch unſer Wachsthum in der Tugend aufhält und von dem Pfade, der uns allein unſrer Beſtimmung entgegenführt, auf täuſchende Nebenwege und gefährliche

Irrgänge ablenkt; — und nun mögt ihr ſelbſt urtheilen, ob ſich dieß nicht mit Recht von der Zerſtreuungsſucht behaupten laſſe.

Denn hat ſie ſich nur erſt des menſchlichen Gemüths ganz bemeiſtert, müſſen wir immer nur auf ihre Befriedigung denken und können wir ihr nichts mehr verwegern; wie wird ſie uns dann noch ſo viel Muße vergönnen, als dazu gehört, um den wahren Zuſtand unſrer Seele zu erforſchen? die Dinge außer uns machen uns ja dann zu viel zu ſchaffen; da giebt es ſo manche Verhältniſſe und Verbindungen, denen wir unſre Zeit widmen müſſen; von der großen Zahl unſrer Bekannten und Geſellſchafter dürfen wir ja keinen abweiſen und vernachläſſigen, müſſen für jeden von ihnen zu haben ſeyn, ſobald ihn die Langeweile drückt und er dann zu uns, ſeinen gefälligen Freunden, Zuflucht nimmt. Die Geſetze des guten Tons liegen ſchwer auf uns und wollen jeden Höflichkeitsbeſuch mit pünktlichen Gegenbeſuchen gehörig abbezahlt wiſſen; das Anſchicken auf Freudenfeſte und Gaſtmähler, die Anordnung unſrer Tracht; das Aus- und Ankleiden, oder die Einrichtung unſrer häuslichen Angelegenheiten und tauſend andere Dinge entwenden uns unmerklich eine Stunde nach der andern, und ſo giebt es, ſelbſt wenn man einmal allein iſt, ſo Vieles in Stand zu bringen, daß man, nach der gewöhnlichen Ausflucht, an ſich gar nicht denken kann. Das Geräuſch der Welt, in der man ſich den ganzen Tag über umhergetrieben hat, ermüdet uns erſt am ſpäten Abend, oft auch erſt in der Stunde

der

der Mitternacht, wenn der matte Körper ſich nach Schlaf und Ruhe ſehnt, und der Geiſt, der unter den Thorheiten und Tändeleien längſt eingeſchlummert iſt, vergiſſt vor dem Gewiſſen Rechenſchaft abzulegen; die ernſthafte Selbſtprüfung wird ganz und gar vernachläſſigt; man verlernt es immer mehr, wer man eigentlich iſt und wird, daß ich mich ſo ausdrücke, am Ende ganz ein Fremdling in ſeinem eigenen Hauſe.

Freilich iſt es wahr, m. Z. der Menſch kann ſeine Natur nie ganz ausziehen; das Licht der Vernunft, mag es noch ſo ſchwach ſchimmern, flammt von Zeit zu Zeit wieder auf und die Stimme des Gewiſſens, mag ſie noch ſo lange überhört werden, wird, ehe man es ſich verſieht, wieder vernehmlich. Allein, was mag ein ſolcher plötzlicher Aufruf zur Selbſtprüfung, der im nächſten Augenblicke ſchon wieder vergeſſen iſt, bei jenen Zerſtreuungsſüchtigen ſonderlich fruchten können? Jede Gelegenheit und Veranlaſſung, welche ſich dazu darbietet, wird von ihnen nur halb wahrgenommen. Flüchtig eilt ſie dahin und eine neue Luſt der Sinnen verdrängt ſie aus ihrem Gedächtniſſe. So Manches, was ſie in der Welt erlebt hatten; die erfreulichen, wie die traurigen Schickſale, welche ſie ſelbſt oder ihre Brüder trafen, das Elend und das Verderben, welches die Sünde über die Menſchen brachte, das Glück und die Zufriedenheit, womit Ordnung und Tugend ihre Verehrer lohnten, hätten ſie längſt aus ihrem Schlummer wecken können; allein die guten Eindrücke konnten nicht haften, weil es ihnen einfiel,

daß ſie dieſen Gedanken jezt nicht nachhängen dürften, da ſie ſich eben jezt in dem Kreiſe ihrer muntren Freunde, die ihre heitere Laune beleben ſollte, einfinden mußten. Schon manchmal fühlten ſie das Leere und Ermüdende ihres geprieſenen Wonnelebens; Ekel und Ueberdruß verleideten nicht ſelten die Freuden und Annehmlichkeiten, welche von allen Seiten ihnen entgegenſtrömten; Trübſinn und Unmuth verfinſterten ihren Geiſt, den ſie in einem frohen Sinnengenuſſe zu erheitern gewähnt hatten; eine geſeztere Stimmung machte ſie zum Nachdenken über die wahre Beſchaffenheit ihres Gemüths aufgelegt; allein der günſtige Augenblick verflog und ſie benuzten ihn nicht. Vielleicht war es in einer Stunde der Andacht, als ſie ſich einmal geſammelt hatten, wo eine rührende Ermahnung der heiligen Schrift, ein eindringlicher Vortrag über die Pflichten und die Beſtimmung des Menſchen, eine lebhafte Schilderung der traurigen Wirkungen dieſes oder jenes Laſters ihnen zurief: das bezöge ſich ja ganz auf dich und deine Lage insbeſondere. Schon waren ſie der Selbſtkenntniß nahe; eine Thräne der Reue ſchien ihren edlen Vorſaz zu verſiegeln und — wer ſollte es glauben? — eine einzige Stunde, die ſie in den Ergözlichkeiten des Lebens zubrachten, zerſtörte das kaum begonnene Werk. Oder das Bild des Todes mit allen ſeinen Schreckniſſen zeigte ſich ihnen in der Nähe; eine überſtandene Krankheit erinnerte ſie lebhaft daran, daß der Menſch hier keine bleibende Stätte habe; ſie ſahen ihre Angehörigen verſcheiden und plöz-

lich

ſich aus ihrer Mitte genommen; — ſie wurden be-ſtürzt und fiengen ſchon an, in ſich zu gehen; aber ihr Leichtſinn verdrängte bald dieſe ernſthaften Gedanken und ſie verſcheuchten ſie in dem Taumel lärmender Luſtbarkeiten. Der zarte Keim war kaum hervorgeſproſſen, als Dornen und Diſteln ihn wieder erſtickten.

Noch begreiflicher wird uns dieſe ſtrafbare Gleichgültigkeit gegen ſo mannichfaltige Anläſſe zur Selbſtbetrachtung, woran es nie einem Menſchen ganz fehlt, wenn wir bedenken, daß dieß ein Geſchäfft iſt, welches nicht wenige Schwierigkeiten mit ſich führt und allerdings viel Mühe und Anſtrengung fodert, ein Geſchäfft, daß ſich alſo ſchon deswegen mit einem ſinnlichen, üppigen Leben nicht vertragen kann, weil man ja dann nur nach dem Leichten und Unterhaltenden haſcht und alles, was mühſam und beſchwerlich iſt, flieht und verabſcheut. Dann bleibt man überall nur bei der Oberfläche ſtehen, — und hier ſoll man in die verborgenſten Tiefen ſeines Herzens eindringen; dann klebt man nur an dem Genuſſe der Gegenwart, — und hier ſoll man auch in die Vergangenheit zurückgehen. Dazu kömmt noch, daß dieſer Rückblick auf die verfloſſenen Tage, dieß Eindringen in unſer Innerſtes mit ſo vielen unangenehmen Empfindungen verbunden iſt, zu ſo manchen widerlichen Entdeckungen leitet und unſrer Eigenliebe ſo herbe Kränkungen beibringt, daß Menſchen, die alles, was Schmerz und Unmuth herbeiführt, gefliſſentlich vermeiden, ſich unmöglich gern damit befaſſen können. Das Geſtänd-

niß ihrer Fehler und Thorheiten iſt ihnen viel zu niederſchlagend, der Umgang mit ſich ſelbſt, verleidet ihnen den Umgang mit Andern, und eine ernſthafte Selbſtbetrachtung, die ihnen ihre Blöße nothwendig aufdekken müſſte, ſtört die Heiterkeit ihres Geiſtes. Die Kranken wollen es nicht wiſſen, daß ſie krank ſind, weil ſie ſonſt ihrem verwöhnten Gaumen manches verſagen müſſten. Gleich jenem üppigen Weltmanne, der uns im 24ſten Kap. der Apoſtelgeſchichte geſchildert wird, ertheilen ſie Jedem, der es noch gut mit ihnen meint und ſie auf ihre Fehler und Schwachheiten aufmerkſam macht, die abfertigende Antwort: **wann ich gelegenere Zeit habe, will ich dich rufen laſſen.**

Doch, m. Z. laſſet es uns ihnen zutrauen, daß ſie ſich zuweilen einmal ermannen, die Feſſeln, die ſie drücken, eine Zeitlang muthig von ſich werfen und überzeugt, daß jene Unterſuchung ihrer Gemüthsart ohne Gefahr ſich nun nicht länger aufſchieben laſſe, alle die angeführten Verleugnungen übernehmen und auf der Stelle ans Werk gehen; — durch welche Schwierigkeiten müſſen ſie ſich dann erſt noch hindurcharbeiten! vor welchen Täuſchungen ſich hüten! welche Blendwerke, die ihre Eigenliebe ihnen vorſpiegelt, über die Seite ſchaffen! wenn ſie anders nicht umſonſt ſich dieſer Mühe unterziehen und für ihre Tugend dadurch wirklich gewinnen wollen. Denn, was das Schlimmſte iſt, dergleichen Menſchen, die ohne Aufhören von einer Luſtbarkeit zur andern eilen, beurtheilen ſich gewöhn=

wöhnlich ſehr parteiiſch, rechnen ſich ihre Vorzüge nur gar zu hoch an und bringen dabei ihre Fehler, als geringfügige Kleinigkeiten, gar nicht in Anſchlag. Jene ſelbſtſüchtige Vergleichungen mit Andern, die auch den unbefangenſten Selbſtbeobachter nicht ſelten beſchleichen, täuſchen ſie ja um ſo leichter, je mehr ſie erfuhren und je mehrere ſchlechte Menſchen ſie in ihren weitläuftigen Verbindungen kennen lernten. Wie oft ſtoßen ſie da nicht auf Solche, die an recht gefährlichen Gebrechen der Seele kranken! wie viele ſchändliche Geſchichtchen kommen ihnen, die immer unterhalten ſeyn wollen und neugierig nach Allem fragen, als luſtige Neuigkeiten des Tags zu Ohren! mit welcher Selbſtgefälligkeit pflegen ſie dann nicht auf ſich zu blicken und, voll phariſäiſchen Eigendünkels, ſich zu freuen, daß ſie nicht ſind, wie andere Leute! Scharfſichtig, wenn es darauf ankömmt, fremde Schwachheiten zu entdecken, ſind ſie blind gegen ihre eigenen; oder ihre Eigenliebe überredet ſie, daß es kaum der Mühe werth ſey, darauf weiter Rückſicht zu nehmen. Sey es auch, daß ſie ihnen hie und da einmal eine Verlegenheit oder einen Unfall zuzogen, ſie können ſich dafür auf andere Weiſe ſchadlos halten und in dem Rauſche ihrer immerwährenden Ergötzlichkeiten, jenen einſeitigen Schaden gar bald verſchmerzen. Sind ſie denn nur noch nicht ganz tief geſunken, kann man ſie nur noch keiner ganz groben Ausbrüche des Laſters bezüchtigen, wie wenig werden ſie ſich dann um ihre einzelnen Flecken bekümmern, da die beliebten Redensarten: keiner iſt ganz

 voll-

vollkommen; man muß den Menſchen nehmen, wie er iſt; die größten Leute haben oft die größten Schwächen, nach ihrer Meinung hinreichend ſind, ſie von aller Achtſamkeit auf ſich ſelbſt loszuſprechen.

Und dieſe zu vortheilhafte Meinung, welche man dann gewöhnlich von ſich hegt, durch wie viele Umſtände wird ſie begünſtigt! der Weihrauch, der dieſen üppigen Weltleuten von den Augendienern und Tiſchfreunden, die ſie gewöhnlich umflattern, geſtreut wird, hüllt ſie in eine dichte Wolke, vor der ſie ſich ſelbſt kaum gewahr werden. Der ſchüchterne Menſchenkenner ſteht in der Ferne, kann nichts, als ſie mit einem mitleidigen Achſelzucken bedauern und darf es nicht wagen, ſie aus ihrer ſüßen Betäubung herauszureiſſen; und der beiſſende Tadel ihrer Widerſacher und Feinde, der den ernſthaften Weiſen zur verdoppelten Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt anreizt, wird von ihnen verlacht und überhört, wenn er anders noch zu ihnen gelangen kann. Denn wie geſchickt weiß man ihn alsdann zu entkräften und vor dem Richterſtuhle der durch die Sinnlichkeit beſtochenen Vernunft zu widerlegen! wie hoch pflegt man ſich alsdann gewiſſe einzelne Aeuſſerungen und Handlungen anzurechnen, die doch ſo oft ohne alles Verdienſt ſind! in welches helle Licht ſtellt man nicht dann gewöhnlich ſeine guten Seiten, um die ſchlimmen deſto mehr zu verdunkeln und vor ſich ſelbſt verſchleiern zu können! welchen übertriebenen Werth legt man dann insbeſondere gewiſ-

wiſſen angenehmen Eigenſchaften bei, und wie leicht läßt man dabei ſeine wirklichen Fehler ganz aus der Acht! Man ſorgt dafür, daß Niemand in unſrer Geſellſchaft gähnt, kennt ſeinen Mann, iſt im Stande, Jedem Unterhaltung zu verſchaffen, ihm auf eine feine Weiſe Verbindlichkeiten zu ſagen, ſich mit vieler Geſchmeidigkeit in ſeine Launen und Umſtände zu ſchicken; und hält ſich nun ſchon für ganz unverbeſſerlich, vergiſſt darüber, daß man leichtſinnig ſeine Zeit verſchleudert, bei ſeinen Geſprächen ſich ſo gern auf Andrer Unkoſten geltend macht und ſeinen Geſellſchafter mit leeren Höflichkeitsbezeugungen berückt. Unmerklich gewöhnt man ſich daran, eine fremde Rolle zu ſpielen, ſcheint ein ganz andrer Menſch zu ſeyn, als man wirklich iſt und der Schein betrügt uns dann am Ende ſelbſt. Wir erkünſteln Geſinnungen und Gefühle, die uns nicht eigenthümlich ſind, zieren uns mit Tugenden aller Art, bilden uns ein, daß dieſe Geſinnungen und Gefühle und Tugenden uns in der That auch zukommen; und wenn wir ſie denn gleich nicht immer äußern, ſo ſind, nach unſrer Meinung, nicht wir, ſondern die Umſtände oder böſe Menſchen daran ſchuld. Der vermeintliche Menſchenfreund, der heute in einer zahlreichen Verſammlung ſo viel Edelmuth beweiſt, iſt morgen vielleicht in ſeinem Hauſe, wo er ſich zeigt, wie er iſt, der eigenſinnigſte Gatte, der liebloſeſte Vater, der härteſte Gebieter ſeiner Untergebnen; allein er will es nun nicht Wort haben, daß Eigenſinn und Hartherzigkeit zu ſeiner Denkart gehören, weil er ſich

mit behaglichem Wohlgefallen nach jenen einſeitigen Aeußerungen beurtheilt.

So gewiß iſt es demnach, m. Fr. daß der Menſch um ſo mehr aus ſich ſelbſt herausgeht, je mehr er ſich in das Geräuſch der Welt vertieft, den Geſchmack an den aufrichtigen Unterſuchungen über ſeinen Seelenzuſtand um ſo mehr verliert, je mehr er die Zerſtreuungen des Lebens liebgewinnt, und bei dem unaufhörlichen Genuſſe ſinnlicher Vergnügungen zum Nachdenken über die eigentliche Beſchaffenheit ſeines Gemüths ganz ungeſchickt wird und ſich eben dadurch von ſeiner höheren Beſtimmung entfernt; allein noch deutlicher wird uns der Schaden, der aus der Zerſtreuungsſucht für unſre Tugend erwächſt, einleuchten, wenn wir das noch in Erwägung ziehen, daß ſie

2. **auch unmittelbar unſre ganze Sinnesart verdirbt.**

Denn wie ein Gebäude zuſammenfällt, wenn der Grund untergraben wird, ſo ſinkt auch die Tugend dahin, wenn ſie in ihren Grundſäulen angegriffen wird; wie der Baum verdorrt, wenn ſeine Wurzeln beſchädigt werden, ſo erſtirbt auch das Gute bei dem Menſchen, wenn die Geſinnung, worauf es ſich ſtützt, verloren geht. Und wiſſe, du wirſt ſie nicht behaupten können, dieſe Geſinnung, mein Chriſt, du wirſt ſie einbüßen müſſen, wenn die Welt mit ihren Gütern und Freuden dich ſklaviſch feſſelt. Dann wird es dir ja zur Gewohnheit, alles, was um dir her vorgeht, nur auf dich zu beziehen; alles, was du thuſt

und

und läßt, bloß und allein um deinetwillen zu thun und zu laſſen; dann iſt ja dein ganzes Tichten und Trachten auf die Vervielfältigung deiner Sinnengenüſſe gerichtet, wie wird der Gedanke an deine Pflicht und Beſtimmung, der deinem Eigennutze ſo enge Schranken ſetzt, noch etwas über dich vermögen? wie wird das Gebot deines Gottes, das oft ſo ſtrenge Selbſtverleugnungen fodert, dir noch über alles gehen? wie wird die Wohlfahrt des Ganzen, die oft ſo ſchwere Aufopferungen von dir verlangt, dir dann wohl noch am Herzen liegen?

Doch um nicht bloß bei dem Allgemeinen ſtehen zu bleiben, laſſet uns zugleich auf die verſchiedenen Aeußerungen und Ausbrüche dieſes eigennützigen Sinnes, der durch die Zerſtreuungsſucht ſo bedeutenden Vorſchub erhält, Rückſicht nehmen. Und wie bald wird es uns dann in die Augen fallen, daß die Anhänglichkeit an die Güter der Erde, deren trügriſche Reize den ſchwachen Sterblichen ohnehin ſo leicht bezaubern, eben in der unaufhörlichen Beſchäfftigung mit denſelben neue Nahrung findet. Ach und dieſe übermäßige Liebe zu dem Irdiſchen, — in welche Gefahren ſtürzt ſie das Heil unſrer Seele! zu welchen einſeitigen und verkehrten Urtheilen verführt ſie unſern Verſtand! mit welchen überſpannten Hoffnungen, mit welchen unbilligen Anſprüchen, mit welchen hochfliegenden Entwürfen unterhält ſie unſre Eitelkeit und Ungenügſamkeit! welche heftige Begierden nach Abwechſelung und Veränderung in unſern Ergötzlichkeiten, welche An-

ſtalten und Verfügungen zu neuen Freuden, welches angeſtrengte Streben, immer noch mehr herbeizuſchaffen erzeugt ſie! wie heißt ſie uns doch alle Gelegenheiten und Mittel, welche ſich dazu darbieten, ohne weitere Prüfung benutzen! wie vereitelt ſie dieß unruhige Herz! wie verſinnlicht ſie unſern Geiſt! wie bringt ſie ihn ab von dem Trachten nach dem, was droben iſt! wie macht ſie ihn gleichgültig gegen ſein unvergängliches Erbe im Himmel, gegen jene höhere Glückſeligkeit, die ihm dereinſt beſtimmt iſt! und welche ſchreckliche Reue bereitet ſie dem Menſchen, wenn einmal die Stimme erſchallt: bald wird man deine Seele von dir fodern.

Ja, m. G., die Zerſtreuungsſucht iſt es, die den Menſchen tief unter ſeine Würde erniedrigt, die den hohen Adel ſeiner Natur entehrt und ihn, den Verwandten höherer Geiſter, nach Gottes Bilde geſchaffen, in die Klaſſe der unvernünftigen Erdbewohner herabſetzt; ſie iſt es, die ihm alles Selbſtgefühl raubt, ſeiner Freiheit Hohn ſpricht, ihm alle Geiſtesſtärke, alle Feſtigkeit des Charakters nimmt; ſie iſt es, die ihn ganz entnervt und verweichlicht, ihn den Launen und der Willkühr eines Jeden unterwirft, der es nur verſteht die ſchwache Seite ihm abzulauern und durch einen unterhaltenden Zeitvertreib ſich ihm unentbehrlich zu machen; ſie iſt es, die ihn unter das drückende Joch tauſend zufälliger Kleinigkeiten und elender Nebendinge beugt. Wo ſie ſich erſt in der Seele feſtgeſetzt hat, da rechne man nur nicht auf kalt-

blüti-

blütiges Nachdenken, auf bewährte Grundſätze, auf eigene Entſchlieſſungen; da iſt das Herz nicht feſt, ſondern ſchwankt bald hierhin, bald dorthin, wie ein Rohr, das der Wind hin und herwehet; da weis man ſich in verwickelten Fällen gar nicht zu helfen, ſchwebt in der ängſtlichſten Unentſchloſſenheit, ergreift dann das erſte, beſte Mittel, — glücklich genug, wenn es nicht unter allen gerade das thörichtſte und ſchlimmſte iſt! — oder richtet ſich verzagt und bange nach einem Jeden, der uns aufſtößt, ohne ſeiner Vernunft einmal eine geſcheute Maßregel zuzutrauen und iſt ſo den Einfällen eines jeden Leichtſinnigen, oder der Argliſt eines jeden boshaften Betrügers Preis gegeben.

In der That, m. F., daher die bedaurenswürdige Geiſtesſchwäche, welche die Unternehmungen ſo Mancher bezeichnet; daher der kleinliche, läppiſche Sinn, der das Gefühl für alles Edele und Große erſtickt; daher die Flatterhaftigkeit, bei der man einer jeden Sache, zu welcher Beharrlichkeit gehört, ſo bald überdrüßig wird; daher der unverzeihliche Leichtſinn, womit nicht ſelten die ernſthafteſten Dinge behandelt werden; daher die Gemächlichkeit, bei der man vor einer jeden, nur etwas läſtigen, Arbeit zurückbebt; daher das Zittern und Zagen vor Warten der Dinge, die noch kommen ſollen, wenn die nahe Zukunft ſich trübt; daher das ungeſtüme Klagen, wenn Leiden und Unglück hereinbrechen, wenn die verſiegten Freudenquellen

dem Unerſättlichen keinen Labetrunk mehr darreichen wollen; daher das Murren gegen den weiſen Weltregierer, wenn ſeine Vaterhand uns durch Trübſal zu ſich ziehen will; daher das freche Auflehnen gegen ſeine allwaltende Vorſehung, wenn es einmal anders mit uns kömmt, als wir dachten und wünſchten.

Denn wie kann doch kindliches Vertrauen auf Gott, ſtille Ergebung in ſeinen Willen und ruhige Ueberzeugung von ſeinen weiſen und gütigen Rathſchlüſſen; und wie können die erquickenden Wahrheiten, daß Er, der Alles lenkt, regiert und wohl macht, auch unſre Schickſale ſich anempfohlen ſeyn laſſe, über jeden unſrer Schritte wache und unſre Freuden und Leiden nach dem beſten Maßſtabe uns zutheile, in einem Gemüthe haften, das von dem vergänglichem Tande der Erde ganz eingenommen iſt und von dem Getümmel der Welt ſich nicht losmachen kann? Oder wüßten wir es nicht, daß dieß Getümmel der Welt unſern Geiſt ſo betäubt und unſer Herz ſo verhärtet, daß alle fromme Empfindungen der Religion und Andacht dabei ermatten? iſt es denn nicht wahr, was die Schrift ſagt: **ſo Jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters**? kann wohl der gottergebene, zuverſichtliche, himmliſche Sinn mit einem irdiſchen Sinne beſtehen? wird der Eifer für die Wahrheiten und Foderungen der Religion nicht deſto mehr erkalten, je mehr man auf die Befriedigung ſeiner Lüſte und Begierden be-

dacht

dacht ſeyn muß? wird der Gedanke an Gott uns willkommen ſeyn? wird ein ſtilles Gebet zu ihm uns zum Guten Stärke und Kraft, im Glücke Weisheit und Mäßigkeit, im Leiden Troſt und Ruhe ſchenken? werden die Uebungen der Andacht, unſre gottesdienſtlichen Verſammlungen, unſre häusliche Erbauung nicht oft unbeſonnen hintangeſetzt, oder doch nicht mit der gehörigen Theilnehmung und Wärme benutzt werden, wenn prächtige Gaſtmäler, lärmende Geſellſchaften, zeitvertreibende Glücksſpiele, Tänze und Schauſpiele und andere Zerſtreuungen die Götzen ſind, denen wir huldigen? O Freunde, die Erfahrung hat es gelehrt und lehrt es täglich, daß die ſanfteſten Regungen des Herzens eben deswegen ſo oft ohne Wirkung bleiben, weil der unglückliche Hang zu rauſchenden Ergötzlichkeiten ſie gleich nach ihrem Aufkeimen erſtickt; die Erfahrung hat es gelehrt und lehrt es täglich, daß Menſchen, welche durch die Bande des Bluts ſo enge an einander gekettet waren, durch das raſtloſe Umhertreiben in der großen Welt immer weiter von einander entfernt und ſich am Ende ganz fremd und gleichgültig werden; die Erfahrung hat es gelehrt und lehrt es täglich, daß das zarte Gefühl für Menſchenwohl bei uns erliſcht, wenn wir kein größeres Glück kennen, als alle Tage herrlich und in Freuden zu leben; daß der gute Name Anderer uns nicht zu heilig iſt, um nicht über ſie herzufahren und ſie auf eine ſcherzhafte Weiſe zu verläumden, ſobald es uns alsdann an Stoff zu Geſprä-

ſprächen mangelt und wir wegen unſrer gemeinſchaftlichen Unterhaltung in Verlegenheit kommen; die Erfahrung hat es gelehrt und lehrt es täglich, daß die Thränen des Elenden, die Seufzer des Armen, das Jammern der verlaſſenen Unſchuld, der Anblick der leidenden Tugend uns ungerührt laſſen, ſobald wir vor dem Taumel ſinnlicher Vergnügungen nicht mehr zu uns ſelbſt kommen können.

Und ſind denn die verführeriſchen Beiſpiele und Anreizungen zum Böſen, ſind die häufigen Gelegenheiten und Veranlaſſungen zur Sünde, durch welche die Zerſtreuungsſucht unſre Tugend in ſtete Gefahr bringt und den Pfad, auf welchem wir wandeln, noch ſchlüpfriger macht, ganz aus der Acht zu laſſen? werden wir uns nicht gern bei der Pracht und dem Aufwande, den ſie von uns heiſcht, ſtolz über diejenigen erheben, die darin uns nachſtehen? werden wir nicht oft, ſelbſt ohne es zu wollen und zu wiſſen, die üblen Gewohnheiten und ſträflichen Sitten unſrer Bekannten und Geſellſchafter annehmen? wird der gerade, ſchlichte Sinn, die edele Einfalt des Herzens, die das ächte Gepräge der Tugend iſt, nicht bald der Verſtellungskunſt, der Heuchelei und dem einnehmenden Tone der großen Welt weichen müſſen? werden nicht manche gleiſſende Thorheiten eben deswegen Eingang bei uns finden, weil ſie zum Wohlſtande und zur feinen Lebensart zu gehören ſcheinen? Mit Entſetzen denke ich daran, m. Th., wenn dieſer unſelige

ſelige Hang zum unaufhörlichen Genuſſe uns unter Menſchen brächte, denen das Heiligſte und Ehrwürdigſte, was wir kennen, gleichgültig wäre, die ſich nicht entblödeten die untrüglichen Wahrheiten der Religion zu bezweifeln und zu verſpotten; und wenn ſie dann, als ſtarke Geiſter, bewundert, oder, als witzige Köpfe, mit einem billigenden Lächeln belohnt würden, wäre es dann noch unmöglich, daß wir unſern Glauben verleugneten, daß Laulichkeit und Kälte gegen das Chriſtenthum bei uns entſtänden?

Ach und dann wäre zugleich die ſtärkſte Vormauer zertrümmert, wodurch wir die ſtürmiſchen Angriffe des Böſen abwehren müßten; dann glichen wir einem ſchwankenden Schiffe, das auf dem unruhigen Meere ohne Steuer umhergetrieben und von den tobenden Wellen verſchlungen würde. Der Damm wäre zerriſſen; unſre matten Kräfte würden der eindringenden Fluth ſich kaum noch entgegenſtemmen; der Strom des Sittenverderbens würde uns plötzlich ergreifen und in den ſchrecklichen Abgrund hinabſchleudern. O theuerſte Freunde, ich fühle mich zu ſchwach, um euch dieſe Gefahren unſrer Tugend, welche durch die Zerſtreuungsſucht vermehrt und noch furchtbarer gemacht werden, in ihrer ganzen Größe zu ſchildern. Welche Wärme und welche Eindringlichkeit, welcher Ernſt und welcher Nachdruck wären hinreichend, um meinem Vortrage Gewicht zu geben und unſerm Gedächtniſſe dieſe, nicht genug zu beherzigenden, Wahrheiten

heiten recht tief einzuprägen? Daß ich im Stande wäre, hier die Sache ſelbſt für ſich reden zu laſſen! daß ich euch die geheime Geſchichte ſo mancher unſrer gefallenen Brüder eröffnen könnte! wahrlich das würde uns Weisheit lehren und zur nöthigen Vorſicht und Achtſamkeit auf uns ſelbſt, bei dem Genuſſe ſinnlicher Vergnügungen, ermuntern. Der üppige Herodes mogte ſchon manchmal die Zumuthungen ſeiner boshaften Gemahlinn abgewieſen haben, aber von den Freuden der Tafel und einer muntern Geſellſchaft berauſcht, kann er der Verſuchung länger nicht widerſtehen. Die unbeſonnene Jungfrau in unſerm Texte, welche, mit Verleugnung der ſanfteſten Gefühle ihres Geſchlechts, ſich zum Werkzeuge einer ſo unerhörten Grauſamkeit gebrauchen ließ, würde ſich vielleicht, zu einer andern Zeit und bei kälterem Blute, zu einer ſolchen Miſſethat nicht verſtanden haben. So weit kann es mit einem Menſchen kommen, der ſeiner Sinnenluſt ſich ohne Bedenken überläßt. Er muß der Verſuchung erliegen, weil es ihm an Kraft gebricht; die Sinnlichkeit betäubt dann die Vernunft, das Gewiſſen ſchlummert ein, die Leidenſchaft tobt heftiger; die Lüſte regen ſich ungeſtümer; der Taumel der Freude hebt die zaubriſchen Reize der Sünde; der Verführer, der uns ſo viele Annehmlichkeiten vorſpiegelt, wird liebenswürdiger; das ſchwache Herz wird überraſcht; die nöthige Wachſamkeit hört auf und der Schritt zum Laſter iſt geſchehen und die heiſſeſten Thränen der Reue können ſeine

Fol-

Folgen nicht vertilgen. Nur Eine unglückliche Stunde, Ein unbewachter Augenblick, Eine übermäßige Luſtigkeit, Ein erhitzender Tanz, Ein zu freier Scherz, Eine ausſchweifende Geſellſchaft; und die vortrefflichſten Menſchen, die, mit den beſten Grundſätzen ausgerüſtet, mit der ämſigſten Sorgfalt gebildet, mit dem edelſten Herzen von der Natur beſchenkt, in die große Welt traten, ſtrauchelten und kamen zu Falle. So mancher hoffnungsvolle Jüngling, ſo manche ſittſame Jungfrau würden ihre verlorne Unſchuld nicht beweinen dürfen, wenn ſie dieſe Eine gefährliche Klippe weislich vermieden hätten.

Nie uns alſo ein Vergnügen zu erlauben, m. Fr., ſobald es unſerm höchſten Gute, der Reinigkeit unſers Herzens, der Wohlfahrt unſrer Seele, ſchädlich werden, ſobald es uns an der genauen Erfüllung unſrer Pflichten verhindern könnte; im Genuſſe der Güter der Erde ſtets das gehörige Maß zu beobachten; vorſichtig zu wandeln, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen; unſre Sinnlichkeit zu bezähmen; bei jeder Zerſtreuung, die wir uns geſtatten wollen, uns vor unſerm Gewiſſen bedachtſam zu fragen: ob ſie uns auch nicht von der Vollkommenheit, der wir nachſtreben müſſen, entfernen könnte; — das, das ſei unſer heiligſter Entſchluß, den wir heute aufs neue vor Gott faſſen und den er, der jedes gute Werk in uns anfängt und vollendet, durch die Kraft ſeines Geiſtes ſeg-

nen möge; damit wir unſerm Herrn und Meiſter immer ähnlicher werden, es durch unſer Betragen und unſer ganzes Leben verkündigen, daß wir ſeine Jünger ſind, die ſeinem Beiſpiele wirklich nachfolgen und ſeinen Ausſpruch: **Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne und alle Freuden der Welt genöſſe, dabei aber Schaden nähme an ſeiner Seele?** in einem feinen, guten Herzen bewahren.

Dritte Predigt.

Nachtheiliger Einfluß der Zerſtreuungsſucht auf unſere und Anderer äuſſere Wohlfahrt

Text: Luc. 15, 11 — 32.

Du willſt, o Gott, daß wir auf deiner Erde ein frohes und zufriedenes Leben führen ſollen und du haſt es uns deswegen auch an Mitteln dazu nicht fehlen laſſen, durch deren treue Benutzung wir ſowohl unſre, als Anderer Wohlfahrt ſchaffen, erhalten und befördern können. Mögten wir doch auch dieſe Mittel immer gehörig beachten und mit aller, nur möglichen, Sorgfalt gebrauchen; mögten wir uns doch nie, durch die Zerſtreuungen der Welt zu einer unbeſonnenen Vernachläſſigung derſelben verführen laſſen. Du haſt uns die hohe Freude bereitet, o Vater, daß wir unter deiner gnädigen Aufſicht und Mitwirkung, durch eine gewiſſenhafte Anwendung der Kräfte und Gelegenheiten, die du uns ſchenkteſt, an unſerm Glücke ſelbſt arbeiten und durch unermüdete Thätigkeit zu dem gemeinen Beſten ſehr viel beitragen können. Daß wir doch das ſtets bedächten und uns dadurch ermuntern lieſſen, mit Vorſicht und Wachſamkeit über unſre

Neigungen und Begierden dabei zu Werke zu gehen, damit wir nicht durch den unordentlichen Genuß flüchtiger Vergnügungen der Sinne Elend und Ungemach über uns bringen und dadurch zugleich das Glück unſerer Nebenmenſchen, welches du mit dem unſrigen ſo genau verbunden haſt, muthwillig zerſtören. Erhalte und ſtärke uns in dieſem ſeligen Entſchluſſe, du Wohlthäter und Beglücker deiner Menſchen; dann werden wir uns der Güter, die du uns anvertrauet haſt, mit ganzer Seele freuen können, Amen. U. V.

Text. Luc. 15, 11 — 32.

Auch ohne der beſondern Abſicht zu gedenken, m. A., welche Jeſus bei dem Vortrage dieſer bildlichen Erzählung hatte, iſt ſie fruchtbar an den heilſamſten Betrachtungen, lehrreich in allen ihren einzelnen Theilen, wie in allen den einzelnen Perſonen, welche wir hier handeln ſehen. Ein leichtſinniger, üppiger Jüngling läßt ſich, unter irgend einem Vorwande, ſein Erbtheil auszahlen. Im Beſitze deſſelben wird ihm ſein väterliches Haus zu enge, — und er verläßt es; ſein bisheriges Leben iſt ihm zu einförmig, — und er eilt ins ferne Ausland. Unſtät und flüchtig treibt er ſich in der Welt umher, unbekümmert um die Zukunft haſcht er nur nach den Genüſſen des gegenwärtigen Augenblicks; pflichtvergeſſen und gedankenlos überläßt er ſich blindlings dem Taumel ſeiner Lüſte und ohne daran zu denken, welchen Ausgang dieß zuletzt

haben

haben werde? erlaubt er ſich alle erſinnliche Ausſchweifungen. Allein der ſüße Rauch iſt bald verflogen, die Quellen der Freude ſind bald erſchöpft, der Schwelger verarmt und eine plötzliche einbrechende Theurung richtet ihn völlig zu Grunde. Da kömmt er auf einmal zur Beſinnung, erblickt mit Entſetzen den Jammer und das Elend, worein ihn ſeine Zerſtreuungsſucht geſtürzt hat. Um nicht ganz vor Hunger zu verderben, entſchließt er ſich zu den niedrigſten Sklavendienſten und muß nun mit einer höchſt kümmerlichen Koſt vorlieb nehmen.

Uebertrieben und zu ſchrecklich kann uns dieſe Schilderung nicht vorkommen, m. Fr.; Es iſt das vielmehr ein Bild, welches ganz nach dem Leben gezeichnet iſt; ein Bild zu dem ſich unſtreitig noch jetzt manches Gegenſtück auffinden ließe. Freilich iſt der Schaden, welchen die Zerſtreuungsſucht für unſre äuſſere Wohlfahrt nach ſich zieht, nicht überall gleich groß, gleich auffallend und ſichtbar, freilich fühlt ihn der Eine mehr, der Andere weniger, der Eine früher, der Andere ſpäter; aber das Uebel ereilt den Sklaven der Sinnlichkeit oft weit eher, als er es unter dem Geräuſche der Welt ahnden mag; es bleibt doch deswegen nicht aus, weil es vielleicht zögert, und wäre es auch nicht ganz ſo drückend, als es in unſerm Texte geſchildert wird, ſo bleibt es doch immer verſchuldet und würde nicht erfolgt ſeyn, wenn es nicht gefliſſentlich herbeigezogen wäre. Oder wollten wir es etwa nicht zugeben, daß ſich die Sache ſo verhalte?

Dann müſſten wir es ja vergeſſen haben, daß Alles, was unſrer Tugend Eintrag thut, in den meiſten Fällen auch unſer irdiſches Glück verletzt; es leichtſinnig vergeſſen haben, daß der Menſch gemeiniglich ſelbſt Schöpfer, wie ſeines Glücks, ſo auch ſeines Unglücks ſei und daß es ihm, der Regel nach, ſo gehe, wie er es treibt. Iſt es alſo ausgemacht, daß die Zerſtreuungsſucht für unſre Tugend die nachtheilichſten Folgen erzeugt, — und dieß glaube ich bereits zur Genüge erwieſen zu haben, — ſo müſſen wir es wenigſtens höchſt wahrſcheinlich finden, daß ſich dieſe Folgen auch auf unſer und Anderer zeitliches Wohl erſtrecken; und wenn ich denn auf dieſe letzteren unſer Nachdenken heute ganz vorzüglich hinrichte, ſo läßt ſich, wie mich dünkt, auf dieſe Weiſe mein gegenwärtiger Vortrag an unſre vorige Betrachtungen ſehr ſchicklich anknüpfen.

Laſſet uns demnach

Ueber den nachtheiligen Einfluß der Zerſtreuungsſucht auf unſre und Anderer äuſſere Wohlfahrt;

ſo nachdenken, daß wir es beherzigen mögen, wie ſie nicht allein

1. **im Beſondren unſre eigene Wohlfahrt;**

ſondern auch

2. **im Allgemeinen die Wohlfahrt des Ganzen zerrüttet.**

1. Daß

1. Daß die Zerſtreuungsſucht in mehr als einem Betrachte unſrer eignen **Wohlfahrt ſchadet**, der Erhöhung und Beförderung derſelben entgegenarbeitet, ſie merklich ſchwächt und untergräbt und ſo nach und nach vielleicht ganz auflöſt und zerſtört, dieß, m. Th., muß uns ſogleich in die Augen fallen, ſobald wir nur auf ihre Beſchaffenheit gehörig Rückſicht nehmen und dann die Bemerkungen, welche hieraus hervorgehen, mit der Erfahrung und dem, was ſich in dem alltäglichen Leben der Menſchen zuträgt, genau zuſammenhalten.

Und da ergiebt es ſich dann zuvörderſt, daß durch ſie ſehr leicht das **Wohlſein des Körpers** leidet. Denn worauf beruht dieſes anders, als auf einer ordentlichen, regelmäßigen Lebensweiſe? was erhält, was ſichert, was ſtärkt es mehr, als ein wohlvertheilter und abgemeſſener Gebrauch unſrer Kräfte und Fähigkeiten? was iſt ihm zuträglicher, als ein beſtimmtes Verhältniß zwiſchen Bewegung und Ruhe, zwiſchen Arbeit und Erholung? So will es die Natur und wer ihren Willen nicht ehrt, den beſtraft ſie durch ſich ſelbſt, beſtraft ihn durch ein allmäliges Ermatten ſeiner Lebenskräfte, durch Siechthum und Kränklichkeit. Wer alſo die Ordnung der Dinge umkehrt, immer genießt und nie arbeitet, an allen möglichen Ergötzlichkeiten Theil nimmt und nie einmal recht zur Ruhe kömmt, auf dem glänzenden Schauplatze der großen Welt ſich raſtlos umhertreibt, ohne ſich je einmal wieder zu ſammeln und zu erholen und durch Arbeit ſeine

Kräfte zu üben, der wird, früher oder ſpäter, an ſich ſelbſt die traurigen Wirkungen davon gewahr werden; ja ſelbſt bei der blühendſten Geſundheit, bei der dauerhafteſten Körperſtärke wird man eine ſolche ſchnöde Verwahrloſung der unſchätzbarſten Wohlthat des Höchſten auf die Länge nicht aushalten können. Wer aus dem Tage Nacht und aus der Nacht Tag macht, der wird über kurz oder lang die Munterkeit und Regſamkeit ſeines Körpers verlieren, in allen Theilen deſſelben eine höchſt läſtige Unbehaglichkeit und Abſpannung, in ſeinen Gliedern Trägheit und Mattigkeit fühlen.

Ja, m. Th., die Erfahrung lehrt es und lehrt es durch die traurigſten Beiſpiele, wie wenig der Menſch im Stande iſt, bei jenem verderblichen Hange für die Erhaltung und Beförderung ſeiner Geſundheit gehörig zu ſorgen, und wie leicht im Gegentheil dieß edele Kleinod bei dem unaufhörlichem Genuſſe der Freuden des Lebens verletzt wird; ein Kleinod, worüber man nie genug wachen kann, weil eine geſunde Seele nur in einem geſunden Körper wohnt. Da vergißt man es ja ſo leicht, auf alles das gewiſſenhaft zu achten, was ihm ſchädlich werden könnte; da hält man es unbeſonnen für überflüſſig, das Eigenthümliche deſſelben kennen zu lernen; da ſtürmt man nicht ſelten auf ihn los, als wenn er unverwüſtbar wäre; da iſt es oft nur ein plötzlicher Uebergang von einer unnatürlichen Wärme zur Kälte, oft nur ein ſchnell dahin fliegender Rauſch der Sinnenluſt, eine zu große Nachgiebigkeit

gegen den durch koſtbare Speiſen, durch ſtarke Getränke gereizten Gaumen, wofür man dann Jahrelang büßen und ſich Jahrelang mit einem elenden ſchwachen Körper umherſchleppen muß, der vielleicht dereinſt noch die Ruhe unſrer alten Tage ſtört und — o der ſchrecklichen Vorwürfe! — vor dem ſtrafenden Gewiſſen ſich laut über die Ungerechtigkeiten beklagt, wodurch der Jüngling und Mann ſich an ihm verſündigten.

Doch, m. Z., es iſt das nicht das einzige Uebel. Die ſchädlichen Folgen der Zerſtreuungsſucht treffen nicht unſre Geſundheit allein, nein ſie erſtrecken ſich noch weiter, ſie erſtrecken ſich auch auf unſern Wohlſtand, bringen ihn in die augenſcheinlichſte Gefahr, ſchwächen und zertrümmern ihn oft gänzlich. Denn wo man anfängt die Freuden des Lebens zur Hauptſache zu machen, da macht man die Geſchäffte des Berufs zur Nebenſache und wo dieſe erſt zu Nebendingen geworden ſind, da fehlt es an dem ſicherſten Mittel, ſeinen Wohlſtand recht feſt zu gründen und in Flor zu bringen. Wo man ſeinen luſtigen Geſellſchaften, ſeinen Gaſtmählern, ſeiner Sinnenluſt alles andre nachſetzt, da verſäumt man auch leicht jede Gelegenheit, ſeine Güter zu vermehren, da nimmt man ſich nicht die Zeit, über die Verwaltung derſelben mit ſich zu Rathe zu gehen, da denkt man nicht daran, nach einem gewiſſen Plane ſeine Ausgabe und Einnahme zu vertheilen, und wo man immer nur genießt und das Seinige verthut und nur ſelten etwas wieder einbringt,

bringt, da müſſen nothwendig ſehr bald merkliche Lücken entſtehen. O Freunde, hier iſt der Schaden der Zerſtreuungsſucht für unſre äuſſere Wohlfahrt recht in die Augen fallend, hier iſt er insbeſondere recht drückend und fühlbar. Oder iſt es etwa zu leugnen, daß durch ſie der herrſchende Luxus, der tändelnde Modegeiſt immer weiter verbreitet werden? — der tändelnde Modegeiſt, der ſich überall bei jenen Sklaven der Sinnlichkeit ſo ſichtbar äuſſert? Ach und wie viel wird dann der Natur, die doch mit Wenigem zufrieden iſt, nicht aufgedrungen! wie viel muß dann nicht herbeigeſchafft werden, deſſen man doch ſelbſt zur Bequemlichkeit für ſich und die Seinigen füglich entrathen könnte! welche Summen werden da nicht verſchleudert, wofür man ſich doch ein weit reineres und dauerhafteres Vergnügen ſchaffen könnte, wenn man ſich nur nicht ſo ganz verwöhnt hätte! und in welcher faſt unbegreiflich kurzen Zeit, werden da nicht oft die Früchte des jahrelangen Fleiſſes arbeitſamer Voreltern wieder zernichtet! Daß wir doch weiſe wären und es wohl bedenken mögten, was zu unſerm Frieden dient, es wohl bedenken mögten, daß es ganz natürlich zugehe, wenn der Schwelger verarmt und wenn Mangel und Dürftigkeit den am Ende ereilen, der ſorglos in den Tag hineinlebt und von einer Luſtbarkeit zur andern taumelt. Fern ſei es von mir, m. A., dem betrübten Herzen noch mehr Leides zu machen; wenn es uns indeß möglich wäre in das Innere ſo mancher geſunkenen Familien tiefer einzudringen, welche Thorheiten und Ausſchweifungen,

die einzig und allein in jener bedenklichen Krankheit der Seele ihren Grund haben, würden wir da als Urſachen des vorhandenen Elends beweinen müſſen! wie oft würden wir es da gewahr werden, daß ſo Mancher unſrer zurückgekommenen Mitbürger noch in blühenden Umſtänden ſich befinden könnte, wenn ſeine vorige Lebensweiſe nur ordentlicher geweſen wäre.

Und wäre dieß Alles noch nicht im Stande, dich vor der Zerſtreuungsſucht zu warnen, o Menſch, willſt du dich immer noch mit der Einwendung rechtfertigen, daß für dich wenigſtens ſo etwas nicht zu beſorgen ſei, ſo frage ich dich ferner auf dein Gewiſſen: ob dir die gute Meinung, die deine Nebenmenſchen von dir hegen, nicht etwas werth ſei? ob du nicht das Zutrauen deiner Mitbürger zu genießen wünſcheſt? ob dir die Achtung der Vernünftigeren je ganz gleichgültig ſeyn könne? Du antworteſt, daß dir hieran allerdings viel gelegen ſei, weil davon ein großer Theil deines eigenen Glücks abhange. Nun und wenn das wirklich dein Ernſt iſt, ſo kannſt du dich unmöglich der Zerſtreuungsſucht ergeben wollen; du würdeſt ja ſonſt mit dir ſelbſt im Widerſpruch ſtehen. Wer Anderer Zutrauen verlangt, der muß es auch zu verdienen ſuchen; wer von Andern geſchätzt ſeyn will, der muß es durch die That beweiſen, daß er die Schickſale ſeiner Brüder tief zu Herzen nimmt, der muß es ſich auch für ſie zuweilen etwas koſten laſſen, ihnen ſeine Ruhe und ſeine Freuden gern einmal edelmüthig aufopfern, muß keiner Mühe und Anſtrengnng aus dem

Wege

Wege gehen, ſobald es darauf ankömmt, ihr Beſtes zu fördern. Oder wird man viel von uns erwarten dürfen, bei vorkommenden Verlegenheiten auf unſern Rath und Beiſtand rechnen können, wenn wir bei jedem Antrage, der an uns geſchieht, bei jedem Liebesdienſte, den man von uns fodert, uns unſre frohen Tage zu beeinträchtigen, unſre heitere Laune zu ſtören fürchten, und wenn wir gegen alles andere gleichgültiger ſind, als gegen das, was auf unſere Erholungen und Genüſſe Bezug hat? Ueberhaupt, m. Fr., ſchwächt nichts unſer Anſehen in der bürgerlichen Geſellſchaft mehr, nichts ſchadet unſerm guten Rufe gewiſſer, als wenn man uns als Sklaven eines luſtigen Augenblicks, eines vorüberrauſchenden Vergnügens, als ſchwache, ſinnliche Menſchen kennt, die für alles Ernſthafte nicht gemacht zu ſeyn ſcheinen; ſo wie auf der andern Seite diejenigen wirklich etwas gelten und für gemeinnützige, wohlthätige Männer, für verſtändige Rathgeber, für brauchbare Weltbürger gehalten werden, die ſich durch ein geſetztes Weſen empfehlen und es durch ihr Betragen beweiſen, daß ſie Kraft, Nüchternheit und Beſonnenheit des Geiſtes beſitzen, um Andern dienen zu können.

Wie ſehr alſo die Zerſtreuungsſucht unſern wahren Lebensgenuß beeinträchtigen müſſe, wie gröblich man ſich irre, wenn man ihn in dem ſteten Umherflattern von einer Ergötzlichkeit zur andern ſucht, dieß, m. Th., iſt aus dem Vorhergehenden ſo einleuchtend,

daß

daß man unmöglich darüber länger in Ungewißheit ſeyn kann. Und wo bleibt dabei die glückliche Ruhe des Gemüths, der dankbare, freudige Sinn, der alle ſeine Wünſche und Hoffnungen dem weiſen Regierer der menſchlichen Schickſale anheimſtellt? Wo bleibt die fromme Zuverſicht, mit welcher der aufrichtige Gottesverehrer der dunkeln Zukunft getroſt entgegenſieht? wo die edle Genügſamkeit mit dem, was da iſt, die ſelige Zufriedenheit mit allen Fügungen des Höchſten? O, mein Freund, dieſe alles überwiegende Glückſeligkeit, die einzig und allein in dir ſelbſt ihren Grund hat, die dich einzig und allein deines Lebens froh werden läſſt, dieſe Glückſeligkeit ſchwindet dahin, ſobald du dich ganz in das Geräuſch der Welt vertiefſt. Ach! und die Welt kann dich wahrlich für dieſen Verluſt nicht ſchadlos halten; was du in ihr zu finden wähnſt, kann ſie dir nicht geben. Verſpricht ſie dir auch noch ſo viel, ſie wird dich leer laſſen, keinen ungetrübten Lebensgenuß dir gewähren können, der nur da weilt, wo man das Einfache dem Zuſammengeſetzten vorzieht, mit Beſonnenheit dem geraden Pfade der Natur nachgeht und in dem Kreiſe, auf den man zunächſt eingeſchränkt iſt, eine jede Freude, die ſich ungeſucht darbietet, mit ganzer Seele zu beachten gelernt hat. Wollen wir uns alſo nicht ſelbſt unſer Leben verleiden, m. G., ſo müſſen wir auch nicht muthwillig die Bande zerreiſſen, wodurch uns die Vorſehung ſelbſt ſo genau mit unſern Angehörigen vereinigt hat, nicht in zahlreichen, lärmenden Geſellſchaften die ſüßen Verhältniſſe unſrer Familien

milien vernachläſſigen. Denn ſobald dem Hausvater ſeine Familie zur Laſt fällt, weil er ſich in der großen Welt ſchon zu ſehr verſtimmt und gegen die ſanfteren Gefühle ehelicher Liebe, väterlicher Zärtlichkeit ſich verhärtet hat, oder weil er die Klagen ſeiner jammernden Gattinn, die bei dem Leichtſinne ihres Verſorgers einer traurigen Zukunft entgegenſeufzt, den Anblick ſeiner verwahrloſten Kinder nicht ertragen kann; ſobald der Hausmutter, die immer nur ihren Luſtpartien nachgeht, die Verbindung mit Dem, den ihr die Vorſehung zugeſellte, die Wartung und Erziehung ihrer Kleinen, die Beſorgung ihrer häuslichen Geſchäffte nicht Abwechſelung genug verſchaffen, o dann mögen ſie ſich immerhin während des Rauſches ihrer Sinne eine Zeitlang betäuben, ihres Daſeins können ſie ſich nimmer dabei freuen, oder ſie müſſten dann nie zu ſich ſelbſt kommen, nie von den harten Vorwürfen des Gewiſſens gequält werden, und die Zerrüttung ihres Hausweſens müſſte ſie nie beunruhigen.

Iſt uns alſo an der Erhaltung und Beförderung unſers zeitlichen Glücks wirklich etwas gelegen, m. Fr., ſo wollen wir uns ſorgfältig vor der Zerſtreuungsſucht bewahren, vor einem Fehler, der unſre Geſundheit, unſern Wohlſtand, unſern guten Namen und unſern wahren Lebensgenuß ſo leicht verlezt; dann wollen wir, ſo viel an uns iſt, auf unſrer Hut ſeyn und nach allen unſern Kräften dieſem verderblichen Uebel entgegenarbeiten, damit es nicht immer mehr

um ſich greiſe und ſein tödtliches Gift immer weiter verbreite; denn das iſt noch das Schlimmſte, daß die Zerſtreuungsſucht, ſobald ſie herrſchend geworden iſt, auch

2. im Allgemeinen die Wohlfahrt des Ganzen zerrüttet.

Wie die gute Verfaſſung in einem Staate, m. Fr., wie das Wohl und die Ordnung des Ganzen größtentheils darauf beruht, daß Jeder das iſt und das leiſtet, was er, vermöge ſeines Standes und ſeiner Verhältniſſe, ſeyn und leiſten muß: ſo hat auch auf der andern Seite der Verfall des Ganzen hauptſächlich in der größeren oder geringeren Vernachläſſigung der beſondern Pflichten, welche den einzelnen Mitgliedern deſſelben auferlegt ſind, ſeinen Grund. Und dieſe Gleichgültigkeit gegen alles dasjenige, was die Geſellſchaft, in der wir leben, von uns fodert, gehört ja mit in die Reihe der nachtheiligen Wirkungen der Zerſtreuungsſucht; dieſe Gleichgültigkeit, welche die allgemeine Wohlfahrt unleugbar verletzt, ſie freilich bald auf eine nähere, bald auf eine entferntere Weiſe, bald mehr, bald weniger verletzt, je größer oder je geringer der Einfluß iſt, den die Stelle, die wir einnehmen, auf die Schickſale unſrer Nebenmenſchen hat. Hier kann alſo die Entſchuldigung am wenigſten gelten, daß man doch nur ſich ſelbſt zu nahe trete und alſo auch keinem Andern dafür verantwortlich ſeyn dürfe; nein, m. Fr., wer bei der ſteten Beſchäfftigung mit den Annehm-

nehmlichkeiten des Lebens die Pflichten aus den Augen ſetzt, welche ihm die Verbindung, in der er mit Andern ſteht, vorſchreibt, der tritt frech aus dem Kreiſe heraus, in dem und auf den er wirken ſoll, der macht muthwillig eine Lücke, greift gewaltſam in das Ganze ein, und ſchadet durch ſeinen Leichtſinn dem gemeinen Beſten. Sein verführeriſches Beiſpiel reizt den Schwachen zur Nachahmung, er kann ſich nicht allein unterhalten, bedarf Genoſſen ſeiner rauſchenden Freuden, und verleitet ſo Mehrere zu einer ähnlichen Gewiſſenloſigkeit. Seinen unmäßigen Hang zu Zerſtreuungen theilt er bald Andern mit, verführt die, welche ihn zunächſt umgeben, und befördert auf dieſe Weiſe die weitere Ausbreitung eines Fehlers, der gar bald einen fühlbaren Mangel an tüchtigen, gemeinnützigen Staatsbürgern nach ſich zieht.

Denn wo es in einer bürgerlichen Geſellſchaft immer mehr einreiſſende Sitte wird, ſich um nichts ernſtlicher zu bekümmern, als um die abwechſelnden, einander verdrängenden Luſtbarkeiten; nichts emſiger zu betreiben, als die Veranſtaltungen und Einrichtungen glänzender Freudenfeſte, prächtiger Verſammlungen; wo die höheren Stände den mitleren und niederen Volksklaſſen den Ton angeben und dieſe zu einer eiteln Nachahmungsſucht anreizen, da wird ſich gar bald der Ernſt verlieren, mit welchem jedes Mitglied für die Erhaltung und Beförderung des gemeinſchaftlichen Wohlſeyns ſorgen muß; da verſchwindet bald der

Geiſt

Geiſt des Gemeinſinns, wovon Jeder beſeelt ſeyn ſollte. Der Zerſtreuungsſüchtige ſieht nur auf ſich, nicht auf das, was ſeines Nächſten iſt. Der Poſten, den er bekleidet, iſt ihm nur um ſeiner ſelbſt willen wichtig; er iſt ihm das Mittel, wodurch er ſich höchſtens noch ſo viel zu erwerben ſucht, als ihm ſeine Vergnügungen koſten, und alſo ein ſehr untaugliches Mittel, ſobald er auf andre Weiſe ſeinen Aufwand beſtreiten und ſich ſeinen Unterhalt verſchaffen kann. Daher dann das ſchläfrige, mechaniſche Weſen, womit er die Geſchäffte ſeines Berufs betreibt; daher die Gleichgültigkeit und Kälte, mit der er ſein Amt verwaltet. Er paßt eigentlich in keine Lage, in was für eine man ihn auch ſetzen möge; überall leidet durch ſeine Schuld das Ganze, wozu er gehört, und zunächſt der Kreis, in dem er ſich befindet, fühlt ſchmerzhaft die Wirkungen ſeiner Nachläſſigkeit und Unbrauchbarkeit. Iſt er Vorſteher einer Familie, ſo iſt keine Ordnung in ſeinem Hauſe, weil es an Aufſicht und geſchickter Einrichtung des Hausweſens fehlt. Die Untergebenen, ſich ſelbſt überlaſſen, verwildern. Und wenn die verſchuldete Zerrüttung des Vermögens dieſen ſinnlichen Menſchen zuletzt ſelbſt die nothwendigſten Ausgaben verbietet, wie wollen ſie ſich dann wohl der Erziehung ihrer Kinder gehörig annehmen können, die ja ohnedieß, wenn dieſe traurigen Wirkungen der Zerſtreuungsſucht auch nicht eintreten ſollten, für ſie immer nur ein höchſt unbedeutendes Geſchäfft bleibt; zu unbedeutend, als

 daß

daß man ſeinem Genuſſe deshalb Abbruch thun ſollte. Was dabei allenfalls noch der Mühe werth zu ſeyn ſcheint, iſt eine gewiſſe Verfeinerung der Sitten, ein gewiſſer äuſſerer Anſtand, ein abgeſchliffenes Betragen, wodurch man ſich in guten Geſellſchaften Eingang verſchaffen muß. Die Geſetze der Mode, die Regeln des Welttons werden den jungen Zöglingen früh eingeprägt. Der Sohn und die Tochter ſehen den Vater und die Mutter entzückt und heiter bei ihren Zerſtreuungen, ernſt und finſter in ihrem Hauſe, was Wunder, wenn auch ſie ſich mit ängſtlicher Begierde nach der glücklichen Zeit ſehnen, wo ſie ſich ungehindert dem Taumel ihrer Lüſte überlaſſen dürfen?

Ach, m. Th., und was wird doch der Staat von ſo ſchlecht erzogenen, verwahrloſten Menſchen erwarten dürfen? was werden die dereinſt bei dem Leichtſinne, den ſie faſt ſchon mit der Muttermilch eingeſogen haben, ſonderlich leiſten können? darf man von ihnen Geſchmack an ernſthaften Geſchäfften, Ausdauer und Beharrlichkeit und den auf das gemeine Beſte eifrig bedachten Sinn, den Sinn des Weltbürgers fodern? des Weltbürgers, der in dem großen Gedanken ſeine ſüßeſte Unterhaltung findet, durch gemeinnützige Thätigkeit ſeinem Vaterlande zu dienen, an dem Wohlſtande deſſelben nach allen ſeinen Kräften zu arbeiten, ſo die Summe des Guten in der Welt zu vermehren und durch eine unermüdete

müdete Betriebſamkeit auch auf die kommenden Ge- ſchlechter zu wirken.

Ja, m. G., eine herrſchende Zerſtreuungsſucht ſchadet der Wohlfahrt des Ganzen, denn der Mangel an brauchbaren Bürgern, den ſie erzeugt, zieht unmittelbar die Folge nach ſich, daß der erwerbende und verzehrende Theil des Volks in ein gar zu ungleiches Verhältniß gegen einander geſetzt werden. Die arbeitſame, fleiſſige Menge, welche die Bedürfniſſe des Lebens herbeiſchaffen muß, wird zu ſehr angeſtrengt, muß für gar zu Viele mit arbeiten und daraus entſteht denn am Ende Erbitterung und Unwille gegen die, welche ſich bloß die Früchte ihrer Bemühungen zueignen wollen. Sie fangen bald an der Laſt müde zu werden; erlauben ſich eine gleiche Sorgloſigkeit und ſehen mit neidiſchen Blicken auf die, welche, nach ihrer Meinung, jene Bequemlichkeiten und Erheiterungen bloß und allein dem Stande verdanken, welchem ſie ſich gewidmet haben. Ihres eignen Berufs überdrüſſig, fangen ſie an, ſich in die höhern, glänzendern Stände emporzudrängen, oder ſuchen doch wenigſtens, wenn ihnen dieß unmöglich wird, ihren Kindern und Angehörigen ein ſolches Glück zu bereiten.

Dazu kömmt noch, daß die Zerſtreuungsſucht wegen des überſchwenglichen Aufwandes, zu dem ſie uns nicht ſelten zwingt, wegen der vielen unnöthigen Ausgaben, die ſie uns abpreſſt, die Menſchen ver-

hindert, enger zuſammenzutreten und durch Familienbande ſich inniger an das Ganze anzuſchlieſſen, daß ſie ſelbſt diejenigen, denen es ihre äußeren Umſtände zur Pflicht machen, von der ehelichen Verbindung, in der ſie ihre fröhliche Lebensart nicht fortſetzen könnten, zurückſchreckt. Ach und zu welchen Unordnungen und Untugenden giebt dann eine ſolche Abneigung gegen die ehrwürdigſte aller Verbindungen Anlaß! wie geſchieht dadurch der Ungebundenheit und Zügelloſigkeit Vorſchub! und auf wie vielerlei Anſtalten muß dann nicht die Obrigkeit ſinnen, um das einreiſſende Sittenverderben nur ſo unſchädlich, als möglich, zu machen.

Ja, wer wäre im Stande, m. Fr., allen den Schaden zu berechnen, den die Zerſtreuungsſucht, ſobald ſie herrſchend geworden iſt, dem Staate dadurch zufügt, daß ſie die einzelnen Mitglieder deſſelben den Verheerungen des Geiſtes der Pracht und der Mode Preis giebt? dieſes unſeligen Geiſtes, der da, wo er ſich einmal eingefunden hat, das Gebiet ſeiner Herrſchaft ſo leicht erweitert, ein Haus nach dem andern, eine Familie nach der andern zu Grunde richtet; der ſelbſt durch die koſtbarſten Opfer, die ihm gebracht werden, nicht befriedigt werden kann. Ja dieſer verderbliche Geiſt iſt es, der ſeine Sklaven überredet, die Erzeugniſſe des einheimiſchen Bodens, die Werke des vaterländiſchen Kunſtfleiſſes undankbar zu verachten, der ſie verführt, das, was das Vaterland ihnen ſchenkte,

was in ſeinem Schoße erworben und eingeſammelt wurde, mit verſchwenderiſchen Händen, für die Spielwerke und Tändeleien des Luxus dem fernen Auslande hinzuwerfen. O und das verachtete und vernachläſſigte Vaterland muß dann für die Thorheit und den Leichtſinn ſeiner üppigen Bewohner, wie ſchrecklich! büßen, und der ächte Patriot mögte über den immer mehr zunehmenden, immer fühlbareren Verfall deſſelben heiſſe Thränen vergießen, wenn er dann ſehen muß, wie die edelſten Entwürfe einzelner großer Männer nicht ausgeführt werden können, wie die gemeinnützigſten, wohlthätigſten Anſtalten nicht recht gedeihen wollen, wie man die weiſeſten Unternehmungen wieder aufgeben muß, weil es an Theilnehmern und Unterſtützern gebricht, weil Jeder ſelbſtſüchtig nur für ſich ſorgt und da erſparen will, wo Milde und Freigebigkeit nöthig wären.

Wer von uns, m. A. Z., wird es alſo nicht eingeſtehen, daß die Zerſtreuungsſucht eine Reihe von Uebeln nach ſich zieht, welche mehr oder weniger, früher oder ſpäter, die Wohlfahrt des Ganzen zerrütten müſſen? Doch es iſt meine Meinung nicht, von dieſem finſtern Gemälde eine Anwendung auf die unter uns gangbaren Sitten und Gewohnheiten und auf den Zuſtand der Dinge, wie er ſich unter uns findet, zu machen; — eine Anwendung, die in der That eine gänzliche Unbekanntſchaft mit dem mannigfaltigen Guten, deſſen wir uns zur Zeit noch erfreuen dürfen, verrathen

rathen würde, und der ich eben deswegen durch die hinzugefügte Einſchränkung zuvorzukommen ſuchte, daß das alles nemlich nur dann zuträfe, wenn jener unmäßige Hang nach Zerſtreuungen in einer bürgerlichen Geſellſchaft herrſchend werden ſollte. Nein, freuen wollen wir uns vielmehr, dankbar freuen der warmen Beförderer des gemeinen Beſten, die, vom Gemeinſinn belebt, für das Wohl des Ganzen wirken. Ihr Beiſpiel reize uns, nach allen unſern Kräften ihre Bemühungen zu fördern; es warne uns vor der Zerſtreuungsſucht, die ihre beſten Unternehmungen ſo leicht vereiteln könnte; es ermuntre uns, ſo viel wir nur können, dieſem gefährlichen Uebel durch Vorſicht und Wachſamkeit, durch feſte, gute Grundſätze, durch einen ächtpatriotiſchen Sinn entgegenzuarbeiten. Amen.

Vier-

Vierte Predigt.

Verwahrungsmittel
gegen
die Zerſtreuungsſucht

Text: Luc. 16, 19 — 31.

Wir danken dir, o Gott, für die Huld und Güte, mit welcher du über unſre Tage wachſt; für die Huld und Güte, mit welcher du bis auf dieſen Augenblick unſer Leben friſteteſt; und ermuntern uns vor dir gemeinſchaftlich aufs neue, von dieſem koſtbaren Geſchenke deiner Vaterliebe einen recht würdigen, dir wohlgefälligen Gebrauch zu machen, alle unſre Kräfte deinem Dienſte zu weihen, den großen und wichtigen Beruf, den du uns hier übertragen haſt, immer völliger zu erfüllen und alle die vielfachen Gelegenheiten, welche du uns zu einer gemeinnützigen Uebung des Guten ſchenkſt, mit treuem Eifer und unermüdeter Thätigkeit zu beachten. Dieſem Entſchluſſe wollen wir auch dann getreu bleiben, wenn die mannigfaltigen Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten des Lebens uns die Ausführung deſſelben erſchweren wollen, und um uns dieſe zu erleichten, gieb uns Muth und Entſchloſſenheit, daß wir uns, als geſetzte, enthaltſame Menſchen, zuwei-

zuweilen gern einmal ein Vergnügen verbieten, deſſen Genuß wir uns ſonſt wohl erlauben dürften; gieb, daß wir dagegen die Freuden immer mehr liebgewinnen und immer ſorgfältiger aufſuchen, die nicht bloß unſern Sinnen wohl thun, ſondern die auch zugleich unſer Herz veredeln und unſre Tugend erhöhen können. Und wenn der Taumel unſrer Lüſte ſich regt, ſo ſtärke uns der Gedanke an dich und an die Abſicht, zu der du uns ſchufeſt; wenn die lärmenden Freuden der Erde uns feſſeln wollen, ſo zieh unſern Geiſt von dem Irdiſchen zu dir hinauf und erinnre uns daran, daß wir nicht bloß für dieſe Erde beſtimmt ſind; und will die Welt mit ihren trügriſchen Reizen unſer ſchwaches Herz beſtürmen, o ſo müſſe das Bild des Todes unſer Schutzengel ſeyn, durch den du uns zurufſt; daß die Welt mit ihrer Luſt vergeht. Amen.

Text. Luc. 16, 19 — 31.

Die Abſicht, m. A., welche unſer Jeſus bei dieſer, ganz im jüdiſchen Geſchmacke vorgetragenen, Erzählung hatte, war wohl keine andere als die: ſeine Zuhörer vor der üblen Anwendung irdiſcher Güter auf das nachdrücklichſte zu warnen und ihnen insbeſondere die traurigen Wirkungen eines ſinnlichen Lebens für die höhere, geiſtige Wohlfahrt des Menſchen recht lebhaft zu ſchildern. „Es war einſt ein reicher Mann, — dieß ſind ſeine eigenen Worte, — der ſich durch ſeinen Ueberfluß zur Ueppigkeit und Schwelgerei

rei verleiten ließ. Seine Kleidung war prächtig und ausgeſucht, ſeine wichtigſte Sorge war nur auf Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten gerichtet; immer nur auf Genuß bedacht, überließ er ſich pflichtvergeſſen und ſeiner höhern Beſtimmung uneingedenk, dem Taumel ſeiner Lüſte und Begierden. Das hatte denn natürlich auf ſeine Sinnesart den nachtheiligſten Einfluß; ſein Herz verwilderte für alles Gute, weil er Alles nur auf ſich bezog, bekümmerte er ſich nicht um die Schickſale ſeiner Brüder und blieb ungerührt bei dem Anblicke des Unglücklichen,' der ſich vor ſeiner Thür einzufinden pflegte. So gieng es einen Tag, wie den andern, bis ihn plötzlich der Tod ereilte, der ihn dann wegen des verſäumten Guten, wegen der unnütz verfloſſenen Lebenszeit, in einen höchſt elenden Zuſtand verſetzte.“

Da ſehen wir es alſo in dieſem Beiſpiele abermals, m. Fr., wie ſchädlich der unmäßige Hang zu Zerſtreuungen unſrer Frömmigkeit und Tugend werden könne und wie nöthig es daher ſei, bei dem Genuſſe der Freuden des Lebens mit aller nur möglichen Vorſicht und Behutſamkeit zu Werke zu gehen. Freilich iſt es wahr, daß Diejenigen in dieſem Falle insbeſondere über ſich wachen müſſen, welche vor Andern mit Reichthum und Ueberfluß geſegnet ſind, weil es für ſie der Verſuchungen zu einem ſinnlichen Leben weit mehrere giebt und weil die Grenze zwiſchen dem, ihnen allerdings erlaubten, größern Genuſſe der mannigfaltigen Freuden und zwiſchen dem unordentlichen Trachten

nach

nach Zerſtreuungen aller Art ſo ſchwer zu beobachten iſt; allein mit Recht darf man behaupten, daß auch ſelbſt von Denen, die ſich nur eines mäßigen Vermögens erfreuen können, das gehörige Ziel hierin leicht überſchritten wird. Denn der lebhafte Trieb zur Freude, welchen der gütige Schöpfer in unſrer Aller Bruſt pflanzte, um uns durch ihn unſern Aufenthalt auf Erden zu erheitern, feſſelt den ſchwachen Erdenſohn, ach ſo leicht, zu ſehr und betäubt die Vernunft, die ihm doch ſeine Richtung geben und die beſtimmten Schranken anweiſen ſollte. Die häufigen Gelegenheiten zu Ausſchweifungen dieſer Art, die verführeriſchen Beiſpiele und Anreizungen Anderer, erſchweren uns nicht ſelten die Ausführung unſrer beſten Vorſätze. Iſt der Geiſt auch noch ſo willig, das Fleiſch iſt ſchwach; gegen die pünktliche Beobachtung der Geſetze der Ordnung und Tugend, gegen die treue Erfüllung unſrer Berufspflichten und gegen eine raſtloſe Thätigkeit und Arbeitſamkeit, die ſich auch manche Aufopferungen gefallen laſſen und dem regen Triebe zur Freude nicht ſelten Manches abſchlagen muß, hat der Hang zur Gemächlichkeit oft ſo vieles einzuwenden, daß es gewiß ſehr nöthig iſt, ſich ſchon früh gegen die Zerſtreuungsſucht zu waffnen; gegen einen Fehler, der für uns Jünglinge insbeſondere einen ſo bezaubernden Reiz hat, aber auch für uns Jünglinge insbeſondere in ſeinen Folgen ſo ſchrecklich iſt.

Es iſt alſo wohl der Mühe werth, unſer ganzes Nachdenken aufzubieten, um uns dieſe Wachſam-

keit über uns ſelbſt zu erleichtern und uns ſchon im voraus gegen ein Uebel zu ſichern, das uns ſonſt vielleicht ſo unmerklich beſchleichen und unſre innere, wie unſre äuſſere Wohlfahrt zerſtören könnte. Ich verſpreche mir daher eure anhaltende Aufmerkſamkeit, wenn ich die gegenwärtige Stunde der Andacht dazu benutze:

Einige Verwahrungsmittel gegen die Zerſtreuungsſucht

vorzuſchlagen und unſerm Gemüthe aufs neue einzuſchärfen. Dieſe Mittel ſind in folgenden drei Regeln enthalten:

1. **Entwirf dir vor allen Dingen einen feſten Lebensplan und weiche in keinem Falle von demſelben ab;**
2. **Verſage dir zuweilen ſelbſt ein erlaubtes Vergnügen der Sinne und gewöhne dich dagegen immer mehr, Geſchmack an reineren, edleren Freuden zu finden;**
3. **Erinnre dich recht oft an deine erhabne Beſtimmung und an die Flüchtigkeit und ungewiſſe Dauer deines gegenwärtigen Lebens.**

1. Willſt du dich alſo vor der Zerſtreuungsſucht bewahren, mein Chriſt, ſo **entwirf dir vor allen Dingen einen feſten Lebensplan und weiche von demſelben in keinem Falle ab;** oder mit andern Worten, erwäge genau die ganze Lage, in welcher

welcher du dich befindeſt, und ſinne nach, wie du dich in ihr betragen müſſeſt; durchdenke insbeſondre die verſchiedenen Geſchäffte, welche dein Beruf und Stand von dir fodert und geh mit dir zu Rathe, wie du ſie gehörig anordnen und ausrichten wolleſt, um den Poſten, auf welchen die Vorſehung dich ſtellte, ganz auszufüllen. O Freunde, die Beobachtung dieſer goldenen Regel ächter Lebensweisheit, die uns überhaupt unſre Tage verſüßt und tauſend Verdrüßlichkeiten, tauſend ängſtliche Sorgen, tauſend Verlegenheiten und kleinere Unfälle von uns entfernt hält, ſichert uns auch ganz vorzüglich vor dem unruhigen Drange nach rauſchenden Ergötzlichkeiten. Denn wer es ſich ſelbſt recht oft ſagt: die Stelle, die ich in Gottes Welt einnehme, legt mir die und die Pflichten auf, auf deren Erfüllung ſehr viel ankömmt; die Verhältniſſe und Verbindungen, in denen ich ſtehe, wollen dieß und das von mir geleiſtet wiſſen, wenn ſie mir nicht zur Laſt fallen ſollen, der wird auch der Urſachen genug finden, um welcher willen er ſich nicht ein jedes Vergnügen verſtatten darf. Der Vater und die Mutter, die es ſich recht oft ins Gedächtniß rufen: die Kinder, die mir Gott gab, muß ich zu brauchbaren Weltbürgern bilden, werden ſich gewiß nicht dazu verſtehen können, ſie der Aufſicht unverſtändiger Untergebenen anzuvertrauen, um nur an allen Luſtbarkeiten Theil zu nehmen. Der Gatte, der es nicht vergiſſt, daß er für das Glück und die Ruhe ſeiner Gefährtinn auf dem Lebenspfade ſorgen müſſe,

und

und die Gattinn, die ſich überzeugt hält, daß ſie durch Häuslichkeit, Eingezogenheit und Ordnungsliebe ihrem treueſten Freunde die Laſt der Arbeit erleichtern müſſe, werden gewiß nicht den Frieden ihres Eheſtandes durch das Geräuſch der Welt ſtören wollen.

Doch, m. Th., dieſen Lebensplan, von dem wir hier reden, müſſen wir noch beſtimmter auf die einzelnen Verrichtungen beziehen, welche unſer Beruf von uns fodert, müſſen dieſe zuvor von allen Seiten durchdenken, mit aller nur möglichen Bedachtſamkeit einrichten und vertheilen, und ſie dann in dieſer feſtgeſetzten Ordnung der Reihe nach, mit allem erſinnlichen Eifer, auch zu Stande bringen. Das heißt nun freilich nicht ſo viel, als müßten wir dabei gar nichts aus der Acht laſſen wollen; denn wie wäre das möglich, da uns in unſerm Berufe ſo manches aufſtößt, was wir vorher nicht wiſſen, oft nicht einmal ahnden und noch viel weniger in Anſchlag bringen können? Nein dieſer Entwurf umfaſſe nur ſo viel, als du überſehen, mit Zuverläſſigkeit, oder doch mit einiger Wahrſcheinlichkeit, vorherbeſtimmen und alſo auch, bei einer vernünftigen Ueberlegung, auf einen längeren oder kürzeren Abſchnitt deines Lebens anordnen, und, ſo **der Herr will und du lebſt**, in dieſer beſtimmten Zeit auch ausführen kannſt. Sind wir nemlich in der Wahl unſers Berufs bereits mit uns eins geworden und haben wir uns nun einmal entſchloſſen, auf die oder die Weiſe, in dem oder dem Stande

 will

will ich der Welt dienen: ſo iſt ja das Wichtigſte, das wir dann thun können, daß wir uns nach den Pflichten, die wir mit ihm übernommen haben, erkundigen und wenn wir dieſe dann in ihrem ganzen Umfange kennen, darüber nachdenken, was von unſrer Seite geſchehen müſſe, ihnen nachzukommen, wie wir uns die einzelnen Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten, welche zu unſerm Berufe gehören, erwerben und auf welche Weiſe wir uns am beſten auf ihn anſchicken und vorbereiten können. Und dann, m. Fr., laßt uns auch ſogleich den feſten Entſchluß faſſen: dieſem Berufe will ich nun ganz leben, die Jahre der Vorbereitung will ich ihm ganz widmen, in der und der Ordnung will ich mir die Fertigkeiten, welche er verlangt, zu eigen machen und von dieſer wohl überdachten Ordnung ſoll mich nichts abbringen. Das ſage ſich der Kaufmann, wie der Handwerker, der Künſtler, wie der Gelehrte; insbeſondere alsdann, wenn ſie eine neue Laufbahn antreten, die ihnen auch neue Gelegenheiten zu einer würdigen Vorbereitung auf den Stand eröffnet, den ſie mit Klugheit und Vorſicht gewählt hatten. Sind ſie im Begriff, die Geſchäffte deſſelben zu ihrem eigenen Fortkommen und zum Beſten der Welt zu betreiben, ſo vergeſſen ſie es doch nicht, dieſe, wenigſtens im Allgemeinen, auf eine vernünftige Weiſe und nach einem abgemeſſenen Plane einzutheilen. Jede Woche, die wir beginnen, erinnre uns hieran aufs neue, ſo daß wir es uns ſchon im Voraus angeben können, wie wir jeden einzelnen Tag derſelben

zu benutzen gedenken. Und ſo oft wir am Morgen erwachen und einen neuen Tag anfangen, laſſet uns gern unſer Herz zu Gott erheben, die für dieſen Tag nöthigen Arbeiten im Voraus überdenken und, ſo viel möglich, anordnen.

Und wenn wir dabei dann mit aller Treue und Gewiſſenhaftigkeit verfahren, unſer gutes Vornehmen, ſo viel in unſern Kräften ſteht, wirklich ausführen und als die guten Haushalter der mancherlei Gaben Gottes, die Zeit, die er uns ſchenkte, auskaufen, o Freunde, ſo wird unſer Leben gleichſam eine Kette guter, gemeinnütziger Werke, wo ein Glied an das andere ſich genau anſchließt, dann bringen wir Ordnung in alle unſre Arbeiten, die dann auch in unſre Geſinnungen übergeht, die es uns nicht erlauben wird, irgend einen beträchtlichen Abſchnitt der Zeit, die ſo haushälteriſch vertheilt iſt, in müßigen Tändeleien und unnützen Zerſtreuungen zu verſchleudern. Denn dem Menſchen, der ſich einmal zur Regelmäßigkeit bei ſeinen Arbeiten gewöhnt hat, iſt jeder Augenblick koſtbar, jede Stunde wichtig. Das Gefühl ſeines Werths und der Gedanke: das Werk, das mir übertragen iſt, muß mir über alles gehen, geben ſeiner Sinnesart den Ernſt und das geſetzte Weſen, bei dem es unmöglich iſt, ſeine Stunden und Tage leichtſinnig zu vertändeln. Wenn der üppige Weltmenſch die unbehaglichſte Langeweile fühlt, ſobald er ſich nicht in dem Kreiſe ſeiner muntern Geſellſchafter befindet, ſobald er verlegen iſt, wie er ſeinen Freuden den Reiz

 der

der Neuheit geben ſoll, da er die meiſten derſelben ſchon bis zum Ueberdruſſe genoſſen hat; wenn er gähnt, ſobald man ihn allein läßt, oder ſeine Beſuche verbittet, oder ſeine Vorſchläge zu Luſtpartien nicht annimmt, ſo iſt dagegen der treue, fleiſſige Arbeiter nie ohne Unterhaltung, fürchtet nicht von der Langenweile heimgeſucht zu werden und darf ſich alſo auch nicht in das Geräuſch der Welt vertiefen, weil er geſtern ſchon wuſſte, womit er den heutigen Tag ausfüllen wollte. Zwar wird er nicht ohne Unterlaß arbeiten, denn er erinnert ſich wohl daran, daß er ein Menſch ſei, deſſen Kräfte nach einer fortgeſetzten Anſtrengung ermatten, deſſen Körper durch Erholung und Ruhe erquickt, deſſen Geiſt durch eine wohlgewählte Zerſtreuung erheitert und geſtärkt werden müſſe; aber er wird ſeinem Körper dieſe Erholung und ſeinem Geiſte dieſe Zerſtreuung nur ſo lange vergönnen, als er ihrer bedarf, wird dann ſogleich mit neuen Kräften und frohem Muthe zu der verlaſſenen Arbeit zurückkehren.

Wohl dir, mein Freund, wer du auch ſeyn und in welchem Stande du auch leben magſt; wohl dir, wenn du in dieſem Bilde deine eigene Geſtalt erblickſt. In deinem Gemüthe wohnt Ruhe, und Frieden, himmliſcher Frieden iſt dein Eigenthum; — ein Kleinod, das mehr werth iſt, als alles, was die Welt giebt, als alles, was ſie dir nehmen kann. Was die Welt giebt, — ach es iſt ſo oft nur ein trügliches Scheinglück; die Freuden, die ſie ſpendet, — ach ſie ſind ſo oft nur eine ſüßliche Koſt, die anfangs

den

den Gaumen kitzelt, aber bald den Körper danieder wirft und ſeine Geſundheit zerrüttet. Und dieſe Ruhe des Geiſtes, mein Freund, die dich ſo glücklich macht, dich mit dir ſelbſt und deinem Schickſale zufrieden ſtellt, dieſe Ruhe des Geiſtes, die eben aus dem hohen Bewußtſein deiner ſelbſt, aus der Ueberzeugung deine Pflicht gethan zu haben, entſpringt, — o du wirſt ſie nicht vertauſchen wollen gegen das Geräuſch eines ſinnlichen Lebens, das den Menſchen aus ſich ſelbſt herauszieht, nicht vertauſchen wollen gegen die Unruhe, worein die gereizten Sinne, die angeregten Lüſte den Menſchen ſo unausbleiblich verwickeln. Heiter fließt dir dein Leben dahin und wenn du des Tages Laſt und Hitze getragen haſt, wenn du ruhſt von deiner Arbeit, wenn der ſtille Abend dir das vollbrachte Werk lohnt und wenn du dich mit der ſüßen Ueberzeugung auf dein Lager legſt: auch dieſen Tag habe ich nicht verloren, auch heute habe ich den Willen meines Gottes erfüllt; o wie muß das deine edlen Vorſätze, dich ferner eines ordentlichen, regelmäßigen Wandels zu befleißigen, aufs neue beleben und wie muß das den Hang zu Zerſtreuungen bei dir mäßigen!

2. Die zweite Regel, deren Befolgung uns vor der Zerſtreuungsſucht ſichert, iſt die:

Verſage dir zuweilen ſelbſt ein erlaubtes Vergnügen der Sinne und gewöhne dich dagegen immer mehr, Geſchmack an reineren, edleren Freuden zu finden.

Die glückliche Fertigkeit, ſich ſeiner ſtets mächtig zu bleiben und dem lautpochenden Triebe des Vergnügens mit kaltem Blute auch dann noch ſeine Befriedigung zu verwegern, wenn keine höhere Pflicht damit ſtreitet, dieſe Fertigkeit, m. Th., iſt das wirkſamſte Mittel gegen die Zerſtreuungsſucht. Durch ſie erhält der Menſch ſeine Sinnlichkeit ſtets im Gehorſam, ſo daß die Vernunft ſich nie ihrer Rechte begiebt und durch ſie allein kann er die Freiheit des Geiſtes behaupten, bei der er von den Eindrücken der äuſſeren Dinge unabhängig bleibt. Freilich iſt es nicht leicht zu dieſer unſchätzbaren Freiheit zu gelangen, denn die Macht der Sinnlichkeit erſchwert auch hier der Vernunft den Sieg in dem Kampfe mit den Begierden; aber laß dich dieſe Anſtrengung, ſo hart ſie dir auch ankömmt, nicht verdrießen, mein Chriſt, denn deine Religion verlangt es ja ausdrücklich, daß Jeder, der Jeſus Jünger ſeyn wolle, ſich ſelbſt verleugnen müſſe. Jetzt wirſt du aufgefodert, du Jüngling, an einem unſchuldigen Vergnügen, das deinen Vermögensumſtänden angemeſſen iſt, Theil zu nehmen. Deine Geſchäffte ſind dir dabei nicht im Wege; aber übereile dich nicht, lehne es lieber einmal von dir ab, ſo ſehr auch deine gereizten Sinne auf Genuß dringen. Faß den männlichen Entſchluß: ich will mir dieß Vergnügen heute einmal nicht erlauben, ob ich es gleich genießen könnte. Dieſe Stunde ſei meinen Arbeiten gewidmet, die ich freilich noch aufſchieben könnte und zu denen ich freilich jetzt keine ſonderliche Luſt in mir fühle; ich mögte ſonſt

die

die Freuden der Sinne zu liebgewinnen und dem unmäßigen Hange zu Ergötzlichkeiten am Ende nichts mehr abſchlagen können. Insbeſondre alsdann wollen wir uns dieſe Regel anempfohlen ſeyn laſſen, m. G., wenn uns Gott mit irdiſchen Gütern geſegnet hat. Dann laſſet uns doch bei den zahlloſen Gelegenheiten, welche ſich uns darbieten die Freuden der Welt zu genießen, zuweilen dem Gedanken Raum geben: ich darf mir nicht alles vergönnen, was ich mir durch meinen Reichthum wohl verſchaffen könnte. Meiner Tugend und Seelenruhe bin ich dieſe Aufopferung ſchuldig; der Taumel meiner Lüſte mögte mich ſonſt betäuben, ſo daß ich darüber meine höheren Pflichten vernachläſſigte. Dann ſchwebe uns beſtändig das unglückliche Beiſpiel des reichen Mannes in unſerm Texte vor Augen, der gewiß nicht ſo ganz würde verſinnlicht worden ſeyn, wenn er ſich ſchon früh zuweilen einen erlaubten Genuß verwegert hätte.

Sind wir erſt einmal zu einer ſolchen Herrſchaft über uns gewöhnt, m. F., ſo werden die Früchte davon nicht ausbleiben, ſo wird keine Luſt der Sinne uns ſklaviſch feſſeln, keine uns zur Unmäßigkeit im Genuſſe verleiten können. Und ſollte er dann noch, was kaum gedenkbar iſt, zuweilen in uns erwachen, der Hang zu ſtrafbaren Zerſtreuungen, ſollte der Lärm einer luſtigen Geſellſchaft uns anreizen unſrer Pflicht und Beſtimmung ungetreu zu werden, ſollte die Stimme des Verführers uns in die Zuſammenkünfte üppiger Weltmenſchen rufen, die in ihrer ſüßen Be-

täubung die unwiederbringliche Zeit leichtſinnig ver-
ſchleudern, o dann werden unſre guten Grundſätze, dann wird unſre Gewöhnung zu einer regelmäßigen Lebensart, dann werden unſre bezähmten Lüſte, unſre im Gehorſam erhaltenen Triebe uns den Widerſtand gegen alle Angriffe des Böſen nicht ſchwer machen.

Und wollen wir uns dieſen Widerſtand noch mehr erleichtern, uns ſchon im Voraus des Siegs über eine jede Anfechtung, welche von dieſer Seite auf uns unternommen wird, erfreuen können, ſo wollen wir uns großmüthig über alle lärmende Freuden der Welt erheben und unſern Geſchmack an reineren, edleren Freuden zu verfeinern ſuchen. Dann wollen wir unſer Herz mit ſanfteren Gefühlen erwärmen, unſre Empfindungen für das, was wahrhaft ſchön und gut iſt, beleben, dem Sinne für das Edele und Große immer neue Nahrung und Stärke geben, unſers Lebens in Unſchuld und Tugend uns freuen und uns ſo den ächten Genuß deſſelben zu eigen machen, ſo daß wir nicht nöthig haben ihn da zu ſuchen, wo er nicht zu finden iſt. Daß wir es doch immer mehr inne werden und je länger, je mehr an uns ſelbſt erfahren mögten, daß der wahre Lebensgenuß einfach ſei und der Natur gemäß, daß er da wohnt, wo ein erleuchteter Verſtand, ein wohlgeordnetes Herz, das in Frieden und Eintracht mit Gott und der Welt ſteht, das Gemüth heiter und zufrieden macht. Und iſt dieſe Heiterkeit des Gemüths deine treue Begleiterinn, mein chriſtlicher Bruder, was mag dir dann noch fehlen,

wenn dabei ein Herz in deiner Bruſt ſchlägt, das für Freundſchaft empfänglich und offen iſt, und wenn die Vorſehung dir einen Freund zugeſellte, der ſich mit dir freut, wenn es dir wohlgeht und mit dir weint, wenn ein harter Schlag des Schickſals dich trifft? O des hohen Glücks, das dir zu Theil ward! Suchſt du Zerſtreuung, du findeſt ſie bei ihm und darfſt nicht zu der großen Welt, die dein Herz nur leer laſſen würde, deine Zuflucht nehmen.

Und dieſes Glücks ächter Freundſchaft, m. Th., das uns gegen tauſend Verführungen zu einem üppigen Leben ſchützt, können wir uns alle, wenn wir nur wollen, verſichern, denn die Erde iſt nicht arm an guten Menſchen, die uns gewiß gern ihre Hand reichen, wenn wir nur noch keinen Verdacht auf uns gebracht und uns durch eine ſanfte, ſtille, anſpruchloſe Denkart ihrer Liebe und Zuneigung würdig gemacht haben. Und unſer Vater im Himmel, der ſchon da für uns ſorgte, als wir noch im Schoße der Mutter verborgen lagen, führte uns gleich bei unſrer Geburt unter Menſchen, die von der Wiege an ſich unſrer annahmen; unter Menſchen, welche durch die Bande des Bluts mit uns vereint, mit einem von der Natur ihnen eingepflanzten Wohlwollen uns entgegen kamen; — der gute Gott, dem das Wohl ſeiner Kinder am Herzen liegt, er erweitert, wenn wir zu reiferen Jahren kommen, dieſen Kreis unſrer Lieben durch die ſüßeſten Verbindungen. O meine Brüder, ſollten uns dieſe Beweiſe ſeiner väterlichen Fürſorge

ſorge nicht rühren? ſollten wir ſie noch überſehen können? aus dieſen Verbindungen leichtſinnig herausgehen und in unaufhörlichen Zerſtreuungen die Freuden zu finden wähnen, die uns ſo nahe gelegt ſind? Nein, wer noch des zwangloſen Umgangs mit einem treuen Vater, mit einer zärtlichen Mutter, mit liebenden Geſchwiſtern genießen kann, wen eine glückliche Ehe beſeligt und wer ſich guter, wohlgerathener Kinder erfreuen darf, der ſchließe ſich feſt an ſeine Familie und der blendende Zauber rauſchender Ergötzlichkeiten wird ihn nicht bethören; er ſuche die vielfachen Segnungen auf, welche ihm durch dieſe Verhältniſſe zuſtrömen, beachte ſie mit ganzer Seele und dankbarem Aufblicke zu dem, von dem jede gute Gabe herabkömmt, und der Taumel ſeiner Lüſte wird ihn nicht unruhig auf dem lärmenden Schauplatze der großen Welt umhertreiben.

Ja willſt du der Zerſtreuungsſucht in deinem Gemüthe nicht Raum geben, mein Chriſt, ſo erkenne und beherzige ferner den Werth der Einſamkeit, gewinne ſie lieb und wiſſe dir auch dann Freuden zu bereiten, wenn du, vom Geräuſch der Welt geſchieden, allein biſt. Dann hänge den Betrachtungen über dich ſelbſt und deinen Seelenzuſtand nach, dann freue dich mit Beſcheidenheit des Wachsthums deiner Erkenntniß und Tugend; freue dich deiner ſtillen, gemeinnützigen Thaten und der beſondern Anſtalten, wodurch Gott deine Erleuchtung und Beſſerung beförderte; freue dich des Anblicks der Schönheiten der Natur auf einem ein-

einſamen Spatziergange; freue dich der Belehrungen, Tröſtungen und Hoffnungen, welche dir deine Religion ſchenkt, und aller der Mittel, wodurch die Hand des Höchſten das Menſchengeſchlecht allmählig einer größern Vollkommenheit entgegenführt; freue dich des Guten, das dir in deiner Lage zu Theil ward und aller der ſeligen Fügungen, welche die Vorſehung mit dir traf, des Segens, womit ſie deine Unternehmungen krönte, wie des Unglücks, wodurch ſie dich demüthigte, das ſie zu deinem Beſten lenkte und am Ende zu deinem Frieden dienen ließ. So wird der Gedanke an Gott dir immer geläufiger, er wird deinem Geiſte Nahrung und deinem Herzen Befriedigung geben, wird aus der Einſamkeit dich in das alltägliche Leben begleiten, er wird dich leiten und regieren, dich ſtärken und bewahren, wenn du in Gefahr kömmſt, dem Hange zum Vergnügen der Sinne eine zu große Gewalt über dich einzuräumen.

3. Das dritte Verwahrungsmittel gegen die Zerſtreuungsſucht endlich, iſt in der Regel enthalten:

Erinnre dich recht oft an deine erhabne Beſtimmung und an die Flüchtigkeit und ungewiſſe Dauer deines gegenwärtigen Lebens.

Denn wie könnteſt du dich doch der Zerſtreuungsſucht ergeben, mein Chriſt, wenn der Gedanke an das, was dir jenſeits des Grabes bevorſteht, an das, was du jenſeits des Grabes, nach dem weiſen

und

und gütigen Rathſchluſſe Gottes werden ſollſt, deine ganze Seele füllt? Wie könnteſt du in den Genuß ſinnlicher Freuden deine höchſte Glückſeligkeit ſetzen, wenn du dich mit jedem Tage daran erinnerſt und mit jedem Tage feſter davon überzeugſt, daß der eigentliche Menſch, der vernünftige Geiſt, der Erde nicht angehöre, daß er dieſe Hülle, die ihn jetzt umſchließt, dereinſt von ſich werfe und daß er dereinſt in eine andre Ordnung der Dinge eintrete, wo er in dem Wachsthume der Erkenntniß und Tugend ſchneller fortſchreiten, ſchneller ſeiner Vollkommenheit entgegenreifen werde? Ja, Freunde, dieſe Betrachtungen über das Ewige und Unvergängliche ſind es, die unſerm Geiſte die Hoheit und die Würde geben, bei der er ſich über das Getümmel der Welt erhebt und die niedern Freuden der Sinne als unbedeutende Kleinigkeiten anſieht. O der Menſch, der ſeiner Unſterblichkeit ſich ſtets bewuſſt bleibt, ſieht nicht bloß auf das, was zunächſt vor ihm liegt, haſcht nicht begierig nach jeder Freude, die ihm das Gegenwärtige darbietet; nein ſeine Ausſicht erweitert ſich und ſein geſchärfter Blick umfaſſt weit mehr, als den engen Kreis, der ihm nur auf eine kurze Zeit angewieſen iſt. Er trachtet nach dem, was droben iſt, lebt für den Himmel und die Erde mit ihren Gütern und Freuden kann ihn nicht feſſeln. Sein irdiſcher Aufenthalt iſt ihm ein Zuſtand der Vorbereitung; die Vorſehung hat ihm noch etwas Größeres vorbehalten, wozu er hier gebildet und erzogen werden und worauf er ſich hier an-

ſchicken muß, und er wird ſich dieſe Vorbereitung dadurch nicht erſchweren, daß er ſeine Tugend durch die mannigfaltigen Zerſtreuungen, die ihn anreizen, in immerwährende Gefahr bringt. Oder wird ſich der Wanderer, der das Ziel ſeiner Reiſe beſtändig vor Augen hat, durch die Annehmlichkeiten, die ihm unterwegens aufſtoßen, durch die Erquickungen, die er ſich erlaubt, wenn er ermüdet iſt, zu lange aufhalten laſſen? wird er nicht vielmehr raſch fortwandeln, um dem Orte ſeiner Beſtimmung, dem er mit unverwandtem Blicke entgegenſieht, immer näher zu kommen? Und wir Alle, m. G., ſind ja Wanderer, denn wir Alle haben hier keine bleibende Stätte, ſondern ſuchen die zukünftige. Das laßt uns unſerm Gemüthe recht tief einprägen, ſo werden wir dem Hange nach Zerſtreuungen, der ſich unſrer ſo leicht zu ſehr bemächtigt, nie eine zu große Gewalt einräumen und bei den vielfachen Verſuchungen, denen unſer ſchwaches Herz von dieſer Seite ausgeſetzt bleibt, **mit Furcht und Zittern, mit Ernſt und Sorgfalt, ſchaffen, daß wir ſelig werden.**

Wir alle haben hier keine bleibende Stätte, ſondern ſuchen die zukünftige; das gegenwärtige Leben, — ach, es iſt wie ein Schatten, der ſchnell vorüberfährt! der Strom der Zeit rauſcht unaufhaltbar dahin; der Menſch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und der Schoß der Erde fodert ſo bald den Staub zurück, von dem er genommen iſt. Dieſe Betrach-

tun-

tungen, m. Fr., die ſich uns ſo häufig aufdrängen, müſſen es uns ja wohl zur heiligſten Pflicht machen, die Zeit, die uns Gott ſchenkt, weislich zu benutzen und dieß koſtbare Gut nicht in unnützen Zerſtreuungen zu verſchleudern. Ja, wer es mit Aufmerkſamkeit beachtet, wie ein Tag nach dem andern, eine Woche nach der andern, ein Jahr nach dem andern dahineilt; wer nach einer Reihe von Jahren einmal stillſteht und auf die zurückgelegte Laufbahn ernſthaft hinabblickt, ſich daran erinnert, wie alles, was er in dieſem Zeitraume geſehen, genoſſen, erfahren, erlebt, erlitten hat, vorübergieng gleich einem flüchtigen Traumbilde; ſich daran erinnert, wie heute dieſer und morgen wieder Jener aus der menſchlichen Geſellſchaft herausſchied; wie ſo Mancher, der ſich jüngſt noch der dauerhafteſten Geſundheit freute, von einer plötzlichen Krankheit befallen, dem Tode erliegen muſſte, der wird ſeine ungewiſſe, kurze Lebenszeit nicht in müßigen Tändeleien verträumen, oder durch Unmäßigkeit im Genuſſe noch mehr verkürzen wollen; der wird die Welt nicht liebgewinnen, ihr das eine Große, was ihm noth iſt, gewiß nicht aufopfern, weil die Welt mit ihrer Luſt vergeht und weil alles, was ſie austheilt, den Menſchen einmal verläßt. Das, was er ſich ſelbſt verſchaffen, was kein Zufall und kein Schickſal ihm rauben kann, wird er ſuchen, wird ſich bemühen reich zu werden an guten Werken; denn ſeine Werke folgen ihm nach.

O darum ſage es dir, mein Chriſt, ſo oft die Zerſtreuungsſucht dich verleiten will, deiner höheren Beſtimmung ungetreu zu werden: „das Gegenwärtige allein iſt mein Eigenthum, der morgende Tag iſt nicht meiner Gewalt. Zwar fühle ich noch Lebenskraft in meinen Adern und dieß Gefühl ſoll mich zur treuen Uebung des Guten ermuntern, denn es bedarf ja nur eines kleinen Unfalls, der mein Ende herbeiführt und was nützte es mir alsdann, wenn ich auch der Freuden noch ſo viele genoſſen hätte?“ — „Ich bin keinen Augenblick vor dem Tode ſicher:“ auch in der Blüthe unſrer Jahre wollen wir das nie vergeſſen, und jede traurige Erfahrung, die es beſtättigen wird; jede wehmüthige Rückerinnerung an irgend einen unſrer Bekannten oder Freunde, der ſchon früh von ſeinem Poſten gerufen wurde, ſei uns eine dringende Auffoderung, mit dem Pfunde, das uns hier anvertraut wurde, zu wuchern, der Stimme der Sinnlichkeit, die uns die Lüſte der Welt und die Ergötzlichkeiten des Lebens ſo ſüß vorzaubert, nicht Gehör zu geben. Ja, wir Alle, wes Alters wir auch ſeyn mögen, wollen den Gedanken an den Tod uns nie fremd werden laſſen; — er kann uns ja ſo bald ereilen. Und iſt er dir oft gegenwärtig, ſo wird er dich auch vor der Zerſtreuungsſucht bewahren; er wird dich weiſe machen, wird deine Lüſte dämpfen, den Eifer für deinen Beruf und für die Erfüllung deiner Pflichten neu beleben, ſo daß du der Rechenſchaft ſtets ein-

eingedenk bleibſt, welche du dereinſt über die Anwendung deiner Lebenszeit dem Herrn des Lebens und des Todes ablegen mußt; ja,

Will dich die Luſt der Welt bethören,
So müſſe dich der Tod belehren,
Wie wenig deiner Tage ſind.
Soll einſt die Erndte dich erfreuen,
So mußt du emſig Samen ſtreuen;
Die Zeit der Saat vergeht geſchwind. Amen.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Jakob Ludewig

Ueber die Zerstreuungssucht Vier Predigten

Braunschweig 1796

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.189
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777531-3
VD18 10674268-003